

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

ISSN 0939 - 334X | Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

62. Jahrgang | 22.07.2010 | 3

Pharmazie und Naturwissenschaften im Werk des Schriftstellers Dieter Noll

→ Der Schriftsteller Dieter Noll (1927–2008) gilt als einer der markantesten Vertreter der DDR-Literatur. Sein Roman ‚Die Abenteuer des Werner Holt‘, der in zwei Millionen Exemplaren erschien, war in den Schulen der DDR Pflichtlektüre und erlangte als Klassiker der Antikriegsliteratur auch im Ausland Bedeutung. Er erschien nach einem Vorabdruck in einer Illustrierten 1966 auch in der Bundesrepublik Deutschland. 1964 wurde dieser Roman unter der Regie von Hans-Joachim Kunert verfilmt. Weniger bekannt ist hingegen, dass Dieter Noll Sohn eines Apothekers war und sich in seinen Büchern auch pharmazeutische bzw. naturwissenschaftliche Bezüge finden.¹ Der Verfasser dieses Beitrages hatte deshalb am 13. Juni 2006 Dieter Noll telefonisch interviewt, wobei er vor allem um Auskünfte zu dessen Vater und zu naturwissenschaftlichen Aspekten in seinem schriftstellerischen Werk bat.²

Christoph Friedrich, Marburg

Biographisches

Dieter Noll wurde am 31. Dezember 1927 in Riesa als Sohn des aus Oberschlesien stammenden Apothekers Hans Noll, der 1927 die Approbation erhalten hatte,³ geboren. Wie Noll dem Verfasser mitteilte, hielt sich die Familie in Riesa nur kurze Zeit auf und zog schon bald nach Dresden, wo der Vater in der Schanzen-Apotheke als „erster Herr“ tätig war. Als angestellter Apotheker konnte Nolls Vater vor 1933 hoffen, eine Personalkonzession für eine Apotheke zu erhalten, die der Staat damals in der Reihenfolge der Approbationsjahre vergab, wobei die Zeit als Front-

kämpfer doppelt zählte. Da Nolls Vater jedoch mit einer Halbjüdin verheiratet war, entfiel diese Möglichkeit nach 1933.⁴

Wie Noll berichtete, verließ die Familie 1936 Dresden, weil der Vater eine Stelle in der privilegierten Stadt-Apotheke Ohlau, einem kleinen schlesischen Städtchen zwischen Breslau und Brieg, bei Apotheker Dr. Max Siebe übernehmen konnte.⁵ 1941 ließ er sich von seiner Frau scheiden, in der Hoffnung, so doch noch eine Konzession zu erhalten und „damit die Familie besser durchbringen zu können“.⁶ Wie Noll berichtete, wurde seine Mutter noch 1944 nach Theresienstadt deportiert, überlebte zwar das KZ, litt jedoch später an Tuberkulose. Die Kinder der Familie Noll, die „arisch unterge-

EDITORIAL



Nachlese

Die Biennale in Mülheim, glänzend organisiert von Priv. Doz. Dr. Leimkugel und seiner Frau Barbara, ist Geschichte, die Sie, geneigter Leser, im Bericht von Frau Dr. Constanze Schäfer nachlesen können. Doch es waren nicht allein die gelehrten Vorträge, die dieser Biennale zu gutem Gelingen verholten haben, es war auch das unerwartet stilvolle Ensemble um Schloß Broich mit seinem frühlingsleichten Park und der Mülheimer Wasserbahn, der zu den Ufern der Ruhr führte, an denen die Wohnwagenkolonien der „Malocher“ ein zum feudalen Schloß kontrastierendes Datschen-Milieu bildeten. So ist diese Ausgabe der „Geschichte“ neben den wissenschaftlichen Beiträgen auch von Berichten aus der „Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ geprägt. Neben dem – vereinsrechtlich vorgeschriebenen – Abdruck des Protokolls der Mitgliederversammlung finden Sie Mitteilungen zur Habilitation von Frau Dr. Sabine Anagnostou in Marburg und zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande an den Unterzeichnenden in Mainz. Am 10. Juli erfuhr Prof. Dr. Fritz Krafft, der Nachfolger des unvergessenen Prof. Dr. Rudolf Schmitz, anlässlich seines 75. Geburtstages in Marburg die Ehrung eines akademischen Festaktes, über den wir in der nächsten Ausgabe unseres Blattes berichten werden. So ist das nun mal mit der „Geschichte der Pharmazie“: Auf der einen Seite die Wissenschaft, auf der anderen Seite ein wenig auch die – nicht nur – „akademische Sudelküche“. Diese Säftemischung entspricht allerdings auch dem gemischten Leserkreis. Bei einer Auflage von immerhin an die 20.000 Exemplaren als Beilage zur „Deutschen Apotheker Zeitung“ werden sicherlich vor allem die ca. 660 Mitglieder der DGGP die wissenschaftlichen Beiträge zur Kenntnis nehmen. Aber die „Geschichte“ will das Interesse an der Pharmaziegeschichte wecken und, wenn möglich, neue Mitglieder werben. Denn das unterscheidet unsere Hefte von rein wissenschaftshistorischen oder -theoretischen Zeitschriften (derer es auch im deutschsprachigen Raum erfreulicherweise eine Fülle gibt): Verbindungsglied zwischen Apothekern und der Wissenschaft zu sein.

In diesem Sinne,
Ihr
Wolf-Dieter Müller-Jahncke

Herrn Prof. Dr. Fritz Krafft mit vielen guten Wünschen zum 75. Geburtstag gewidmet!



Abb. 1: Die Eltern von Dieter Noll

bracht“ werden mussten, lebten bei Verwandten. Der Vater erhielt jedoch auch nach der Scheidung keine Konzession, sondern ihm wurden lediglich Apotheken jeweils für ein Jahr zur Verwaltung übergeben. 1944 ging er nach Chemnitz, wo er später eine Staatspacht übernehmen konnte. Nolls Vater war national eingestellt, Freikorpskämpfer gewesen und betrachtete den Apothekerberuf als „krisenfest“. Die Eltern sind jedoch, wie Noll berichtete, nicht sehr alt geworden.⁷

Bei Dieter Noll regte sich, wie er betonte, bereits früh eine Art „sozialen Gewissens“. So erschien es ihm geradezu unmoralisch, mit der Krankheit anderer Menschen Geschäfte zu machen. Von seinem Vater hatte er beispielsweise erfahren, dass dessen Apothekenchef von einer alten Frau drei Reichsmark für eine kleine Menge Magnesia usta verlangt hatte, die höchstens mit 30 Pfennigen kalkuliert werden sollte.⁸

Noll durfte nach den Nürnberger Gesetzen als „jüdischer Mischling zweiten Grades“ der Hitlerjugend (HJ) angehören und galt auch als „wehrwürdig“. Wie viele Jugendliche seiner Generation begeisterte er sich für den Nationalsozialismus. Er meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst und wurde 1944 zunächst Flakhelfer und noch im gleichen Jahr Soldat der Wehrmacht. In seinem Roman ‚Die Abenteuer des Werner Holt‘ schildert Noll das Schicksal Jugendlicher in dieser Zeit,⁹ jedoch weniger autobiographisch, da ihm seine eigene Entwicklung als „Vierteljude“ nicht typisch genug erschien.

Nach dem Krieg geriet Noll für kurze Zeit in amerikanische Gefangenschaft, konnte aber anschließend in Chemnitz das Abitur nachholen.

1946 wurde er – vom Nationalsozialismus gründlich geheilt – Mitglied der KPD und studierte ab 1948 Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität Jena. 1950 wechselte er nach Berlin, wo er als Redakteur der von Bodo Uhse (1904–1963) herausgegebenen Zeitschrift ‚Aufbau‘ und als Mitarbeiter der Tageszeitung ‚Neues Deutschland‘ wirkte.

Nach 1956 arbeitete Noll als freier Schriftsteller. In der Nacht zum 6. Februar 2008 verstarb der Autor, um den es nach 1989 sehr ruhig geworden war, an einem Krebsleiden in Zeuthen.¹⁰

Chemie und Pharmazie in Nolls Reportagen

Schon in der Schule hatte sich Noll insbesondere für naturwissenschaftliche Fächer interessiert, was vielleicht für einen Apothekersohn nicht untypisch sein dürfte. Wie er selbst berichtete, las er regelmäßig naturwissenschaftliche Bücher und zählte später viele Ärzte und Naturwissenschaftler zu seinen Bekannten, die ihn auch bei einschlägigen Fragen, sofern er sie in seinen Büchern behandelte, gern berieten.¹¹

Bereits in dem 1953 erschienenen Band ‚Die Dame Perlon und andere Reportagen‘ beschäftigen sich zwei der drei Beiträge mit naturwissen-

schaftlich-medizinischen Themen. In der Titelreportage ‚Die Dame Perlon‘ schildert Noll die Entstehung eines Perlonfadens, wobei er in einer sehr bildhaften Sprache, die fast ein wenig an den vermeintlichen Traum von Friedrich August Kekulé von Stradonitz (1829–1896) erinnert, die chemischen Grundlagen auch für Laien verständlich darzustellen versteht. Ausführlich geht er auf die Leistung des Chemikers und Nationalpreisträgers der DDR, Prof. Dr. Erich Correns (1896–1981), und natürlich auch auf dessen politische Rolle ein. Wenngleich Noll immer bemüht ist, positive Entwicklungen in der DDR besonders hervorzuheben, vermittelt die Reportage einen guten Überblick über den Aufbau Perlon produzierender Betriebe. Gelegentliche Vergleiche mit der Entwicklung chemischer Unternehmen in der NS-Zeit sowie im anderen Teil Deutschlands lassen keinen Zweifel an der politischen Einstellung des Autors aufkommen.¹²

Die zweite Reportage, die den Titel ‚Penicillin. Von Wissenschaftlern, Pilzen und Patienten‘ trägt, widmet sich einem arzneimittelgeschichtlichen Thema, wiederum in einer für Laien verständlichen Weise. Einem an einem Nackenfurunkel leidenden Patienten, der mit Penicillin behandelt wird, erscheint im Fiebertraum eine graue, pelzige und mit einem pinselartigen Haarschopf ausgestattete Gestalt namens „Penicillium nota-

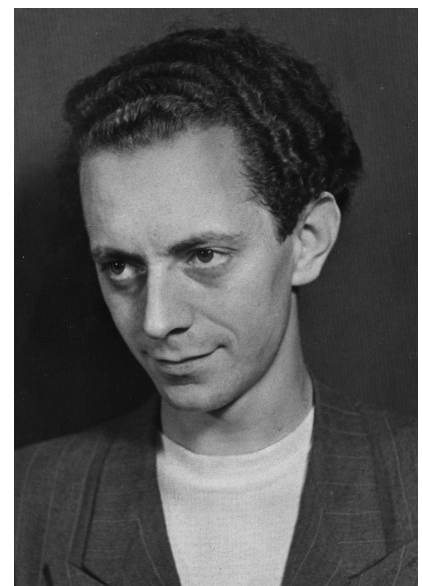


Abb. 2: Jugendbildnis des Schriftstellers Dieter Noll

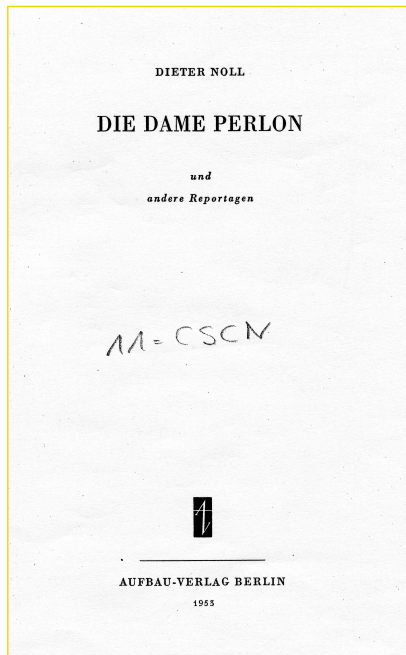


Abb. 3: Titelblatt eines Reportagenbandes von Dieter Noll mit pharmazeutischen Bezügen

tum“, die den Kranken mit der Entdeckungsgeschichte des ersten Antibiotikums bekannt macht.¹³ Ausführlich geht Noll auf die Anfänge der Penicillinherstellung in der DDR, speziell auf Hans Knöll (1913–1978) und dessen Mitarbeiter im Volkseigenen Betrieb (VEB) Jenapharm, ein.¹⁴ Die Heilung einer Landarbeiterin, die nach einer Mandelvereiterung an einer Endocarditis lenta litt, vermittelt einen Eindruck von der damaligen Therapie in einem staatlichen Krankenhaus der DDR.¹⁵

Naturwissenschaftliche Bezüge in ‚Werner Holt‘

In seinem Roman ‚Die Abenteuer des Werner Holt. Roman einer Jugend‘ widmet sich der Freund des Helden Werner Holt, Gilbert Wolzow, chemischen Experimenten und bemerkt: „Wenn das klappt mit der Salpetersäure, dann mache ich Dynamit.“ Aus dem Dynamit will Wolzow Bomben bauen: „Stell dir vor [...], du legst eine Dynamitbombe an die Penne, Mensch, da bleibt kein Stein auf dem anderen!“¹⁶ Der Vater Werner Holts ist Bakteriologe „wie Robert Koch“ und zunächst als Hochschulprofessor und dann in der Industrie tätig. Holt be-

merkt über ihn: „Er hat immer nur seine Arbeit im Kopf, das heißt, zu mir war er ja ganz nett ... Aber Mutter sagt, er ist ein Menschenfeind und ganz weltfremd“.¹⁷ Die Eltern, die zeitweise eine Villa am Rande der Stadt Leverkusen,¹⁸ die bekanntlich nach einem Apotheker benannt wurde,¹⁹ bewohnen, sind geschieden, so wie die Eltern von Dieter Noll. Aber man findet auch weitere pharmazeutische Bezüge. So werden ‚Wybert-Pastillen‘ „gegen Husten und Heiserkeit“ erwähnt²⁰ und ‚Pron-tosil‘, das aber fälschlich gegen Zit-tern²¹ und zur Beruhigung der Nerven eingesetzt wird.²² Mit ‚Pervitin‘, das „zum Muntermachen“ angewendet wurde,²³ hatte Noll selbst Erfahrungen gesammelt. Im Roman heißt es dazu: „„Friß Pervitin“, meinte Wolzow, „das pulvert auf! Hast du Schoka-Kola? Mach bloß nicht schlapp.““²⁴

Im zweiten Band der ‚Abenteuer des Werner Holt. Roman einer Heimkehr‘ finden sogar eine Sulfonamidfabrik²⁵ und Versuche mit Antikörpern Erwähnung.²⁶

‚Kippenberg‘ – ein Wissenschaftsroman?

In Dieter Nolls 1979 in einer Erstauflage von 200.000 Exemplaren im Aufbau-Verlag erschienenen Roman ‚Kippenberg‘, der in der DDR heftig diskutiert wurde, geht es um Arzneimittelforschung, so dass er gelegentlich auch als ein Wissenschaftsroman bezeichnet wurde.²⁷

Im Mittelpunkt steht der Mediziner und Chemiker Joachim Kippenberg. Kippenberg ist der Sohn eines kleinen Beamten aus Oberschlesien, der als ehemaliges NSDAP-Mitglied (PG) und Luftschutzwart dafür gesorgt hatte, dass es sein Sohn einmal besser haben sollte: „Der Sohn darf weiterklettern, die Leiter höher rauf, immer höher, noch höher, schwindelerregend hoch empor. Darf studieren. Ein Herr Doktor werden. Ein Herr Doktor rer. nat. habil. Kippenberg! Darf endgültig und für immer die Tradition von Hunger, Dreck und Arbeitslosigkeit verlassen. Also marsch hinein in eine neue Tradition: in die Welt der Akademiker.“²⁸ Von seinem Doktorvater, Prof. Dr. Rudolf Lankwitz, gefördert, macht Joachim Kippenberg nicht nur Karriere, sondern

heiratet auch dessen Tochter und baut in dessen ‚Institut für biologisch aktive Stoffe‘ eine Abteilung auf, die sich schon in den 1960er Jahren mit rechnergestützter Wirkstoffentwicklung beschäftigt. Lankwitz, „Spross einer Familie, die durch Generationen Ärzte, Forscher, Hochschullehrer hervorgebracht hat“, verkörpert den Typus des alten Professors, der weiterhin die überkommene Forschungsmethode, bei Noll die mit Screening verbundene Wirkstoffsynthese, betreibt. Im Dritten Reich wurde er „wegen einer Sympathieerklärung für einen jüdischen Professor um seine Hochschulkarriere gebracht“ und arbeitete danach zwölf Jahre in der pharmakologischen Forschungsabteilung eines pharmazeutischen Betriebes, wo er sich mit Neuentwicklungen einen Namen machte. Nach 1945 folgten, obwohl Lankwitz den neuen kommunistischen Machthabern distanziert gegenüber stand, die Berufung auf einen Lehrstuhl und das Dekanat, weil die DDR auf bürgerliche, unbelastete Wissenschaftler zunächst keinesfalls verzichten konnte.

Wegen einer Herzkrankheit gab er schließlich seine Universitätsämter auf und übernahm stattdessen die Leitung des ‚Institutes für biologisch aktive Stoffe‘, mit dem Wunsch, dort selbst im Labor ungestört arbeiten zu können. Schon bald kommt es aber zwischen ihm, der an die Freiheit von Lehre und Forschung glaubt, und Kippenberg, der vom Partei-

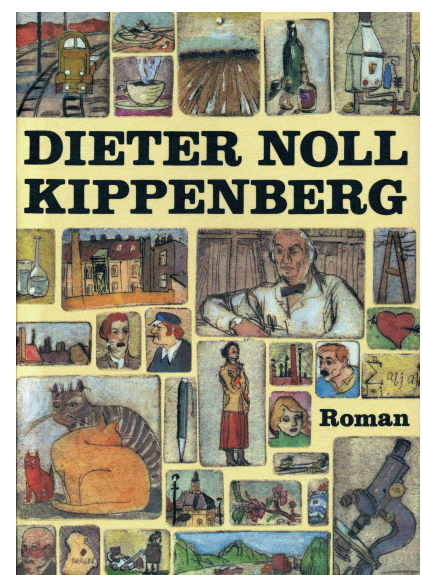


Abb. 4: Titelblatt des Romans ‚Kippenberg‘ von Dieter Noll

sekretär Dr. Roderich Bosskow, den Noll als eine sehr sympathische Figur schildert, unterstützt wird, zu Konflikten. Die III. Hochschulreform, die eine Anbindung der Forschung an Industriepartner zur Doktrin erklärte, zwingt ihn zu Kompromissen. Kippenberg, der eine von Lankwitz zurückgestellte und in den Panzerschrank verbannte Naturstoffsynthese nun für eine pharmazeutische Firma in Thüringen bis zur Produktionsreife bringen will, übernimmt die Leitung einer neu gebildeten Arbeitsgruppe des Institutes. Er hatte allerdings damals der Zurückstellung der Synthese in einem faulen Kompromiss mit seinem Schwiegervater zugestimmt und engagiert sich gerade deshalb nun besonders für die Überführung in die Produktion, um Bosskow, dem er dies verschwiegen hatte, nicht zu enttäuschen.

Die Sympathie des sozialistischen Autors Noll gehört zweifellos Bosskow, aber auch Kippenberg, der, obgleich zunächst noch nicht Mitglied der SED, für den Fortschritt in der Forschung und letztendlich für die Ziele der III. Hochschulreform steht und die „fossile Lankwitzsche Tradition“ zu überwinden hilft.²⁹

Trotz dieser parteilichen Sicht – die keinesfalls immer den realen Verhältnissen in der DDR entsprach, wo nicht selten die von der Partei geförderten ‚Kader‘ nur mittelmäßige Wissenschaftler waren, die ihre Karrierechancen durch politische Bekanntheit zu verbessern suchten, während hervorragende Forscher ohne größeren Einfluss arbeiten mussten – gelingt Noll dennoch eine recht genaue Schilderung eines Institutes für Wirkstoffforschung. Die Arbeit der Syntheschemiker, der tierexperimentell tätigen Pharmakologen und nicht zuletzt die neue Richtung in der Wirkstoffforschung werden mit Sachkenntnis geschildert.³⁰ Bei der von Kippenberg vertretenen neuen Richtung in der Arzneimittelforschung handelt es sich um Methoden, die erst seit den 1970er Jahren als ‚Molecular Modeling‘ Verbreitung fanden, die Noll hier allerdings bereits in die 1960er Jahre verlegt. Die erste strukturbasierte Entwicklung von Wirkstoffen gelang in den

1970er Jahren Peter Goodford am Forschungsinstitut Burrough-Wellcome. Dieser fand allosterische Liganden des Hämoglobins, die dessen Sauerstoffbindeeigenschaften beeinflussen, sowie hochaffine Inhibitoren des Enzyms Dihydrofolatreduktase (DHF).³¹

Das ‚Institut für biologisch aktive Stoffe‘ unterhält vornehmlich Kontakte zur Sowjetunion, wo die Studien Kippenbergs großes Interesse finden, während ähnliche Forschungsarbeiten aus westlichen Staaten kaum

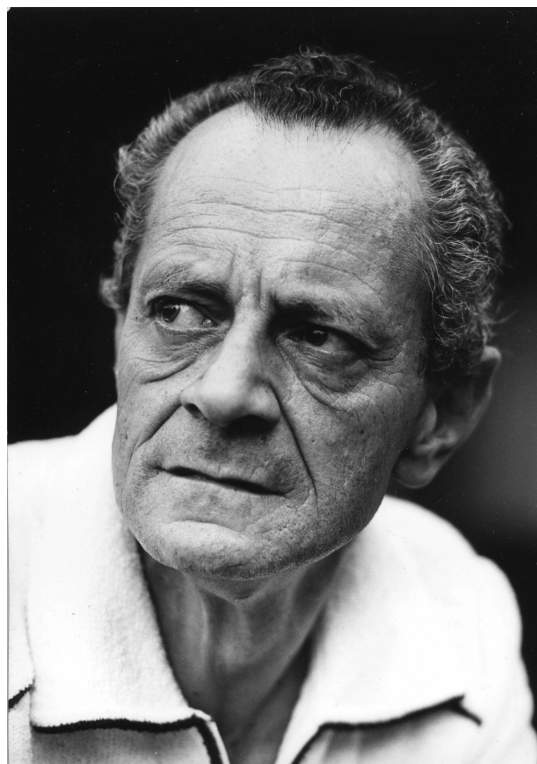


Abb. 5: Altersbild des Schriftstellers Dieter Noll

erwähnt werden. Trotz dieser „parteilichen“ Darstellung lassen viele Details in diesem Roman Nolls Vorliebe für naturwissenschaftlich-pharmazeutische Fragen erkennen. So erwähnt er die Totalsynthesen von Steroiden, Strychnin und Reserpin, es gibt Ausführungen zur Wirkung des Tranquilizers Librium, und selbst die Pharmazieschule in Leipzig und der ‚Temmler-Kalender‘ werden genannt.

Diskussion

Wie Noll im Interview betonte, verdankt der Roman ‚Kippenberg‘ seine Entstehung nicht seiner apotheka-

rischen Herkunft, sondern seinem ausgeprägten Interesse für Chemie und Biologie. Die Anregung für die rechnergestützte Wirkstofffindung erhielt er durch einen Aufsatz in der Zeitschrift ‚Jugend und Technik‘, in dem es um die Reduzierung von Tierversuchen durch rechnergestützte Analysen und zur Intensivierung des Screenings ging. Als Berater fungierten ein Professor aus Berlin, an dessen Namen sich Noll allerdings nicht mehr erinnern konnte, sowie der Leiter eines Rechenzentrums. Dennoch bezeichnete Noll ‚Kippenberg‘ nicht als Wissenschaftsroman, sondern wollte sich mit ihm vor allem gegen eine „bürgerliche Lebensweise“ wenden, die sich in der „Endzeit der DDR“ mehr und mehr auszubreiten begann.³²

Die Aufnahme des Werkes war unterschiedlich. Nachdem er bereits vor seinem Erscheinen im Januar/Februar Heft 1979 der DDR-Literaturzeitschrift ‚Sinn und Form‘ in einer ausführlichen Rezension des Ministers für Kultur, Klaus Höpcke, als „Frucht einer großen Leistung, die [Noll] als Soziologe und Psychologe vollbracht“ habe und als „sozialistischer Gesellschaftsroman“ hoch gelobt worden war,³³ feierte man ihn in der DDR als „literarisches Ereignis“.³⁴ Dagegen wurde ‚Kippenberg‘ in der Bundesrepublik weitgehend ignoriert oder, wie Gerd Labrousse nachweist, wenig kenntnisreich rezensiert.³⁵ Allerdings gab es sogar in der DDR einige kritische Anmerkungen in Rezensionen, die insbesondere auch die naturwissenschaftlich-medizinischen Aspekte betreffen. So vertrat Gottfried Lerchner die Ansicht, dass die „sprachlichen Beziehungen zur Kybernetik und Naturwissenschaften“ den gesamten Text durchzögen und dabei „gelungenes künstlerisches Mittel, Entfremdung und Entemotionalisierung im Gleichlauf mit der inhaltlichen Aussage auch sprachlich greifbar, anschaulich und eindringlich zu machen“, sich stellenweise aber „verselbständigen zur bloßen Manier“.³⁶

Noll selbst berichtete, dass er zu Lesungen in Institute eingeladen worden war. Während dort einerseits junge Naturwissenschaftler den Roman

begrüßten, gab es andererseits sogar Beschwerden, so in einem Brief an den Präsidenten der Akademie der Künste, Konrad Wolf (1925–1982).³⁷ Der Roman ‚Kippenberg‘ wurde 1980 für Bühne und Fernsehen bearbeitet, geriet aber weitgehend in Vergessenheit. Dazu trug wohl nicht zuletzt auch Nolls „offener Brief“ an Erich Honecker vom 22. Mai 1979 bei, in dem er einige Schriftstellerkollegen, die sich gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns gewandt hatten, als „kaputte Typen“ bezeichnete.³⁸ Dass dies für seinen Sohn Hans Anlass war, die DDR zu verlassen,³⁹ dürfte den Schriftsteller ebenso getroffen haben wie die Wende 1989, nach der er weitgehend verstummte. Dieter Noll, der ohne Frage zu den vehementesten Verfechtern einer eigenen „sozialistischen Literatur“ in der DDR zählte, schuf mit seinem Roman ‚Die Abenteuer des Werner Holt‘ einen Klassiker der Nachkriegsliteratur. Mit seinen anderen Werken, die in noch stärkerem Maße seine Herkunft und seine naturwissenschaftlichen Interessen widerspiegeln, vermochte er an diesen Erfolg jedoch nicht mehr anzuknüpfen.

Anmerkungen

- ¹ Zu Leben und Wirken des Schriftstellers Dieter Noll vgl. Andrea Jäger: Noll, Dieter. In: Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Hrsg. von Walther Killy. Bd. 8. München 1990. S. 448f.; Hans Jürgen Geerds: Dieter Noll. In: Literatur der DDR in Einzeldarstellungen. Hrsg. von Hans Jürgen Geerds. Bd. 1. Berlin 1976. S. 311–326.
- ² Autorisiertes Interview des Verfassers mit Dieter Noll am 13. Juni 2006.
- ³ Reichs-Apotheker-Register. Berlin 1938, S. 233, in dem Hans Noll unter dem Ort Ohlau als Mitarbeiter aufgeführt wird.
- ⁴ Autorisiertes Interview [wie Anm. 2]; Zur Vergabe von Konzessionen im Dritten Reich vgl. Caroline Schlick: Apotheken im totalitären Staat. Apothekenalltag in Deutschland von 1937 bis 1945. Stuttgart 2008 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, 85). S. 30–41.
- ⁵ Apotheker-Register [wie Anm. 3].
- ⁶ Autorisiertes Interview [wie Anm. 2]. Ein ähnliches Schicksal erlebte das Apothekerehepaar Mamlok: 1930 hatte die evangelische Apothekerin Meta Mamlok gemeinsam mit ihrem jüdischen Mann, Apotheker Hans Ulrich Mamlok (1900–1942), eine Landapotheke in Friesland erworben. Ende 1933 wollten sie die Konzession auf Meta Mamlok umschreiben lassen, was jedoch verwehrt wurde. Nach Verkündung des „Entjudungs“-Erlasses im Mai 1939 ließ sich das Ehepaar scheiden, um die Konzession zu erhalten. Hans Ulrich Mamlok verlor dadurch den relativen Schutz einer „Mischehe“ und kam ins KZ Buchenwald. S. hierzu Frank Leimkugel: Wege Jüdischer Apotheker. Emanzipation, Emigration und Restitution: Die Geschichte deutscher und österreichisch-ungarischer Pharmazeuten. 2. erw. Aufl. Frankfurt am Main 1939. S. 67f.
- ⁷ Autorisiertes Interview [wie Anm. 2].
- ⁸ Autorisiertes Interview [wie Anm. 2].
- ⁹ Dieter Noll: Die Abenteuer des Werner Holt. Roman einer Jugend. Weimar 1964.
- ¹⁰ Zum Tod von Dieter Noll vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Dieter_Noll (Zugriff 8.6.2010).
- ¹¹ Autorisiertes Interview [wie Anm. 2].
- ¹² Dieter Noll: Die Dame Perlou und andere Reportagen. Berlin 1953.
- ¹³ Noll [wie Anm. 12], 89–102.
- ¹⁴ Zu Hans Knöll und zur Geschichte des VEB Jenapharm vgl. Herbert Hoffmann: Jenapharm als innovatives Pharmazeutisches Unternehmen. In: Zentren innovativer Pharmazie: Das Beispiel Thüringen. Die Vorträge der pharmaziehistorischen Biennale in Weimar vom 28. April bis 1. Mai 2006. Hrsg. von Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahncke. Stuttgart 2007. S. 103–121.
- ¹⁵ Noll [wie Anm. 12], 102–105.
- ¹⁶ Noll [wie Anm. 9], 32.
- ¹⁷ Noll [wie Anm. 9], 33f.
- ¹⁸ Noll [wie Anm. 9], 36.
- ¹⁹ Zu Carl Leverkus vgl. Christoph Friedrich: 200. Geburtstag Apotheker Carl Leverkus. In: Pharmazeutische Zeitung 149 (2004), 3864–3866.
- ²⁰ Noll [wie Anm. 9], 205.
- ²¹ Noll [wie Anm. 9], 251.
- ²² Noll [wie Anm. 9], 308.
- ²³ Noll [wie Anm. 9], 480f.
- ²⁴ Noll [wie Anm. 9], 489.
- ²⁵ Dieter Noll. Die Abenteuer des Werner Holt. Roman einer Heimkehr. Bd. 2. 3. Aufl. Weimar 1964. S. 45.
- ²⁶ Noll [wie Anm. 25], 289.
- ²⁷ Zur Rezeption des Romans Kippenberg vgl. Gerd Labrousse: Überlegungen zu Dieter Nolls Roman Kippenberg. In: DDR-Roman und Literaturgesellschaft. Hrsg. von Jos Hoogeveen u. Gerd Labrousse. Amsterdam 1981 (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 11/12–1981), S. 463–542.
- ²⁸ Dieter Noll: Kippenberg. 3. Aufl. Weimar 1980. S. 334.
- ²⁹ Noll [wie Anm. 28], 334.
- ³⁰ Wie Noll in seinem Interview dem Verfasser dieses Beitrages mitteilte, fand er Wissenschaftler, die ihn hier berieten, siehe Autorisiertes Interview [wie Anm. 2].
- ³¹ Christoph Friedrich: Die Identifizierung und Entwicklung chemischer Wirkstoffe. In: Pillen und Pipetten – Facetten einer Schlüsselindustrie. Begleitband zur Ausstellung. Leipzig 2010, S. 102–117, hier S. 112f.
- ³² Autorisiertes Interview [wie Anm. 2].
- ³³ Klaus Höppke: In revolutionärer Sicht. Dieter Noll: Kippenberg. Roman. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar. In: Sinn und Form 31 (1979), 144–151, hier 151.
- ³⁴ Labrousse [wie Anm. 27], 463.
- ³⁵ Labrousse [wie Anm. 27], 463–467. Labrousse vermutet, dass das Ignorieren in der Bundesrepublik Deutschland weniger mit dem Roman selbst als mit dem Lob des DDR-Kulturministers und der Person des Autors zu tun gehabt haben dürfte, vgl. hier S. 464.
- ³⁶ Labrousse [wie Anm. 27], 494f. Labrousse erwähnt hier ein Rundtischgespräch zu Dieter Nolls Roman Kippenberg, dessen Inhalt in den Weimarer Beiträgen 1979, Heft 12, 36–60 abgedruckt wurde. Auch er betont, dass die Fachsprache gerade an den Stellen, „wo ihr Einsatz Wissenschaftlichkeit dokumentieren soll, wegen der vom Ich-Erzähler unterlassenen Erläuterung oder Kommentierung aus dem Nachhinein für den Rezipienten weitgehend bloßer Fremdkörper“ bleibe. Labrousse [wie Anm. 27], 537.
- ³⁷ Autorisiertes Interview [wie Anm. 2].
- ³⁸ Offener Brief Dieter Nolls an Erich Honecker, abgedruckt im Neuen Deutschland vom 22.05.1979 sowie im Deutschland-Archiv 1979, H. 9, S. 983.
- ³⁹ Hans Noll. Der Abschied. Journal meiner Ausreise aus der DDR. Hamburg 1985.

Der Verfasser dankt Frau Monika Noll herzlich für die Bereitstellung der Bilder.

Anschrift des Verfassers

Professor Dr. Christoph Friedrich
Institut für Geschichte der Pharmazie, Roter Graben 10,
35032 Marburg
E-Mail: ch.friedrich@staff.uni-marburg.de

Der Karlsruher Chemikerkongress von 1860 – die erste internationale Tagung in der Chemie

→ **Fachkongresse und Tagungen sind in allen Wissenschaftsdisziplinen selbstverständlicher Bestandteil des wissenschaftlichen**

*Von Michael Mönnich,
Karlsruhe*

Austausches. Trotz E-Mail-Kommunikation, Skype und Videokonferenzen sind sie auch heute noch fester Bestandteil des akade-

mischen Jahreskalenders. Dies war nicht immer so – die Tradition der naturwissenschaftlichen Fachtagungen reicht noch keine 200 Jahre zurück. Die Chemie als wichtigste Nachbardisziplin der Pharmazie kann dabei auf eine 150-jährige Geschichte zurückblicken, denn der erste internationale Chemikerkongress fand vom 3. bis 5. September 1860 in Karlsruhe statt. Da die Differenzierung der Fachdisziplinen in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch wesentlich geringer war als heute, nahmen auch zahlreiche Vertreter der Pharmazie und der chemischen Technik an dieser Veranstaltung teil. Das Jubiläum sei zum Anlass genommen, auf dieses Ereignis zurückzublicken.

Zur Krise der wissenschaftlichen Chemie zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Die Chemie war Mitte des 19. Jahrhunderts als wissenschaftliche Disziplin zwar etabliert, doch die Aussage Immanuel Kants, „Chymie sollte daher eher systematische Kunst, als Wissenschaft heißen“, weil „diese Gründe oder Prinzipien in ihr, wie z. B. in der Chemie, doch zuletzt bloß empirisch sind“¹ lag erst ein halbes Jahrhundert zurück. Dieses Theoriedefizit vor allem in der physikalischen Chemie schwand erst um die Jahrhundertwende mit den analytischen Arbeiten Antoine Laurent Lavoisiers (1743–1794), John Daltons (1766–1844) Atomtheorie sowie Amedeo Avogadros (1776–1856) Überlegungen zur molekularen Beschaffenheit der Gase. In der Folge bildeten sich zunächst Schulen heraus, die verschiedenen Ansichten anhängen und einander teilweise heftig befehdeten. So war

die wissenschaftliche Chemie zur Mitte des 19. Jahrhunderts in eine Sackgasse geraten; insbesondere die Nomenklatur verästelte sich in verschiedene Spielarten, und die Kommunikation über chemische Verbindungen wurde zunehmend mühseliger. Die Atome waren als kleinste Bausteine der chemischen Verbindungen zwar allgemein akzeptiert, ihr Aufbau war aber so gut wie unbekannt. Man vertrat unterschiedliche Ansichten auch bei anderen grundlegenden theoretischen Fragen wie der Basisgröße der Atomgewichte, und die vom überragenden Chemiker seiner Zeit, Jöns Jakob Berzelius (1779–1848) postulierte und über Jahrzehnte hinweg allgemein akzeptierte Theorie des elektrochemischen Dualismus wurde durch die Untersuchungen des Pharmazeuten Jean Baptiste Dumas (1800–1884) und seinen Schülern zunehmend in Frage gestellt. Die Situation schilderte der zeitgenössische Chemiker Lothar Meyer (1830–1895) so: „Seit der Aufstel-

lung der Atomtheorie John Daltons war es eine wesentliche Aufgabe der wissenschaftlichen Chemie geworden, die Gesetze zu erforschen, nach denen die Atome sich zu Verbindungen vereinigen. Die Lösung dieser Aufgabe ist aber gebunden an die Kenntnis wenigstens der relativen Größe der Atome selbst, mit deren Hilfe erst die in einer Verbindung enthaltene Anzahl bestimmt werden kann. Aber gerade über diese wichtige Frage waren seit dem Anfange des Jahrhunderts die Meinungen der Chemiker gespalten und alle Bemühungen, eine Einigung zu erzielen, vergeblich. [...] Von unserem jetzigen Standpunkt aus erkennen wir leicht, dass es sich in diesem Streite hauptsächlich um drei Dinge handelte: den elektrochemischen Dualismus, die Avogadro'sche Hypothese und die relativen Atomgewichte der Elemente. Dies war aber jener Zeit nicht so klar; man stritt vielmehr nur um die Formeln, durch welche die Zusammensetzung der chemischen Verbindungen dargestellt werden sollte. [...] Im Gefolge kam es hier zunehmend zur Verwirrung, so dass es für jeden Stoff, selbst den einfachsten, eine ganze Reihe von Formeln gab, z. B. für Wasser: H_2O oder HO oder HO oder H_2O_2 , für Grubengas (Methan): CH_4 , C_2H_4 , C_2H_4 . [...] Selbst bei einer so einfachen Substanz wie der Essigsäure konnten die vorgeschlagenen Formeln eine ganze Druckseite füllen“.²

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte unter den Chemikern also die Erkenntnis vor, dass die wissenschaftliche Untermauerung der Disziplin unbefriedigend sei und einer Klärung bedürfe. Ein institutionalisiertes Forum für den Disput solcher Fragestellungen existierte allerdings noch nicht. Im 17. Jahrhundert waren zwar erste wissenschaftliche Gesellschaften wie die Royal Society in London entstanden, die aber interdisziplinär ausgelegt waren. Gründungen rein naturwissenschaftlicher Fachgesellschaften fanden erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts statt, so wie 1848 die der Deutschen Geologischen Gesellschaft in Berlin. Die Deutsche Chemische Gesellschaft wurde 1867 vom deutschen Chemiker August Wilhelm von Hofmann (1818–1892) nach dem Vorbild der seit 1841 bestehenden Chemical Society of London gegründet. Daneben

58 Constitution der org. Verbindungen.

sind z. B. die folgenden rationellen Formeln gebraucht oder wenigstens vorgeschlagen worden *).

$C_6H_6O_4$	empirische Formel.
$C_6H_6O_4 + HO$	dualistische Formel.
$C_6H_6O_4 \cdot H$	Wasserstoffsäure-Theorie.
$C_6H_6 + O_4$	Kerntheorie.
$C_6H_6O_4 + HO_2$	Longchamp's Ansicht.
$C_6H_6 + H_2O_4$	Graham's Ansicht.
$C_6H_6O_4 \cdot O + HO$	Radicaltheorie.
$C_6H_6 \cdot O_4 + HO$	Radicaltheorie.
$C_6H_6O_4 \cdot O_2$	Gerhardt's Typentheorie.
$C_6H_6 \cdot O_4$	Typentheorie (Schischkoff etc.).
$C_6O_4 + C_6H_6 + HO$	Berzelius' Paarlingstheorie.
$H \cdot O \cdot (C_6H_6)C_6O_4$	Kolbe's Ansicht.
$H \cdot O \cdot (C_6H_6)C_6O_4 \cdot O_2$	ditto
$C_6(C_6H_6)O_4 \cdot O_2$	Wurtz
$C_6H_6(C_6O_4) \cdot O_2$	Mendius.
$C_6H_6 \cdot HO \cdot O_2$	Geuther.
$C_6 \cdot O_2 \cdot O + HO$	Rochleder.
$(C_6 \cdot \frac{H_2}{CO} + CO_2) + HO$	Perroz.
$C_6 \cdot \frac{O_2}{H} \cdot O_2$	Buff.

95. Eine einmal festgestellte Thatsache kann nie Gegenstand des Streites sein. Die Chemiker können also nie verschiedener Ansicht sein über die procentische Zusammensetzung und über das Aequivalentgewicht genau untersuchter Substanzen. Betrachtungen dagegen können, von denselben Thatsachen als Grundlage ausgehend, je nachdem man der einen oder der anderen vorwiegend Werth beilegt, zu ganz verschiedenen Ansichten führen. Durch Erkenntniss und Berücksichtigung neuer Thatsachen *).

*.) Für deren Vollständigkeit übrigens nicht garantirt werden kann.

Abb. 1: Formeln für Essigsäure, aus August Kekulé: Lehrbuch der organischen Chemie (1861)

gab es schon seit 1746 in Europa (Schweiz) und seit 1822 in Deutschland naturforschende Gesellschaften, deren Mitglieder sich bei regelmäßigen Versammlungen untereinander austauschten und Vorträge hielten. Diese Veranstaltungen hatten indes zumeist regionalen Charakter und waren fachübergreifend, wie die „Versammlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte“. Es gab also noch kein Fachforum, in dessen Rahmen man die aktuellen Probleme hätte diskutieren können.

Die Planung des Kongresses

Die Initiative, einen Kongress zu organisieren, um im Diskurs mit Fachkollegen die strittigen Fragen zu klären, ging von drei jungen Professoren der Chemie aus: Friedrich August Kekulé von Stradonitz (1829–1896), Carl Weltzien (1813–1870) und Charles Adolphe Wurtz (Karl Adolph Würtz, 1817–1884).

lich (1836–1918) in Berlin. Er wurde 1841 an das Polytechnikum in Karlsruhe berufen und leitete hier seit 1850 die Chemische Abteilung.

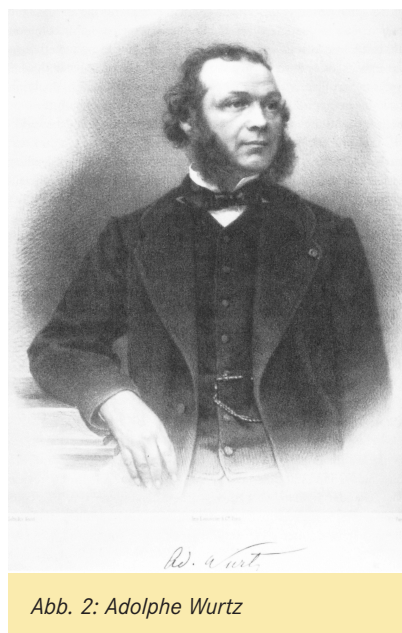


Abb. 2: Adolphe Wurtz

Kekulé hatte an der Universität Gießen zunächst Architektur studiert und wechselte dann, durch Justus von Liebig's Vorlesungen inspiriert, zur Chemie. Nach der Promotion und Auslandsaufenthalt in Paris, der Schweiz und England erhielt er einen Ruf nach Belgien auf die Professur für Chemie an der Universität Gent, wo er seine bahnbrechenden Arbeiten zur Strukturaufklärung der aromatischen Kohlenstoffverbindungen durchführte. 1867 ging er nach Bonn. Sein Name ist heute vor allem verknüpft mit seiner 1865 postulierten Idee der ringförmigen Anordnung der sechs Kohlenstoffatome im Benzol, der prototypischen aromatischen Substanz.³ Carl Weltzien war Schüler von Friedrich Wöhler (1800–1882) und Eilhard Mitscher-



Abb. 3: Friedrich August Kekulé

Er brachte den Lehrbetrieb auf einen modernen Stand und forschte über Stickstoffverbindungen, Silbersalze und Mineralwässer.⁴

(Charles) Adolphe Wurtz war gebürtiger Elsässer aus Wolfisheim bei Straßburg, hatte dort an der Universität Medizin studiert und ging nach der Promotion zu Justus Liebig nach Gießen. 1845 wurde er Assistent bei Dumas in Paris und übernahm 1853 als dessen Nachfolger den neugeschaffenen Lehrstuhl für organische and mineralische Chemie an der Fakultät für Medizin.⁵ 1875 wechselte er auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für organische Chemie an der Sorbonne. Kekulé kannte Wurtz seit einem Aufenthalt in London 1852.⁶ Im Sommer 1859 reiste Kekulé zu Weltzien in die badische Hauptstadt und schlug ihm vor, in Karlsruhe einen großen Chemikerkongress zu organisieren, mit dem Ziel, die Verwirrung um die Begriffe Atom, Molekül und Äquivalenz einvernehmlich zu klären. Karlsruhe bot sich als Tagungsort an, da Weltzien hier seit 1850 Leiter der Chemischen Schule am Polytechnikum war und man sich vom badischen Großherzog Friedrich I. (1826–1907) als einem Förderer der Wissenschaften Unterstützung bei der Ausrichtung erhoffte. Die TH Karlsruhe, 1825 als „Großherzogliche Badische Polytechnische Schule“ nach dem Vorbild der École Polytechnique in Paris gegründet, genoss zudem als erste technische Hochschule in Deutsch-



Abb. 4: Carl Weltzien

land einen guten Ruf. 1851 hatte Weltzien den Bau eines chemischen Laboratoriums nach dem Vorbild von Liebig's Labor in Gießen umsetzen können – die Kosten betrugen 25.000 Gulden und damit fast die Hälfte des Gesamtetats des Polytechnikums.⁷ Mit diesen guten Arbeitsbedingungen und dank einer soliden personellen Ausstattung der drei chemischen Lehrstühle stieg Karlsruhe in die erste Reihe der deutschen Universitätschemie auf. Die günstige geographische Lage ließ zudem die Veranstalter auf die Teilnahme einer größeren Anzahl französischer Kollegen sowie des damals bereits berühmten Heidelberger Chemikers Robert Bunsen (1811–1899) hoffen. Nach seinem Treffen mit Kekulé in Karlsruhe versandte Weltzien im Wintersemester Briefe nach Paris an Wurtz und an August Wilhelm von Hofmann (1818–1892) in London und schilderte ihnen das gemeinsame Vorhaben. In einem Brief vom 14. März 1860 bezeichnete Kekulé es als das wichtigste Ziel des Kongresses, in grundlegenden Fragen der theoretischen Chemie zu einer einheitlichen Sichtweise zu gelangen. Ende März 1860 trafen sich Kekulé und Weltzien bei Wurtz in Paris und unternahmen konkrete Schritte zur Umsetzung ihres Vorhabens. Das erste „Circular“ (Rundschreiben) wurde verschickt, um die Unterstützung der bedeutendsten Chemiker der Zeit zu gewinnen.

Die erste Resonanz war positiv und die drei einigten sich auf Karlsruhe als Ort des Treffens und die erste Septemberwoche des Jahres 1860. Den Versand der Einladungen teilten sich die drei Organisatoren untereinander auf. Zunächst versandte Wurtz Einladungen an die französischen Kollegen, während Kekulé die Briten einlud. Das deutsche Rundschreiben Weltziens vom 10. Juli schildert die Notwendigkeit und Ziele eines internationalen Kongresses: „Präcisere Definition der durch die Ausdrücke: Atom, Molecül, Aequivalent, Atomigkeit, Basicität etc. bezeichneten Begriffe; Untersuchung über das wahre Aequivalent der Körper und ihrer Formeln; Anbahnung einer gleichmäßigen Bezeichnung und einer rationalen Nomenklatur“.⁸ Neben den drei Organisatoren hatten 42 weitere namhafte Chemiker dieses Schreiben unterzeichnet, darunter Bunsen, Cannizzaro, Dumas, Erdmann, von Fehling, A.W. Hofmann, Kopp, Liebig, Mitscherlich, Pasteur, Roscoe, Strecker und Wöhler. Als Reaktion erhielt Weltzien 129 Antwortschreiben, von denen 11 als Faksimile in einer Beschreibung des Kongresses abgedruckt sind, die der Karlsruher Chemieprofessor Alfred Stock (1876–1946) anlässlich einer Tagung der Bunsen-Gesellschaft in Karlsruhe 1933 erstellte.⁹ Insgesamt waren die Reaktionen der Fachkollegen mehr als positiv und man begann

mit der praktischen Organisation des Kongresses. Die Organisatoren beabsichtigten, dass der Kongress nicht nur dem Meinungsaustausch dienen, sondern die Teilnehmer auch verbindliche Beschlüsse fassen sollten. Kekulé drückte es so aus: „Mir scheint der Congreß kann auf keinen Fall für die Minorität (und noch weniger für die Abwesenden) bindende Majoritätsbeschlüsse faßen. Nichts destoweniger wäre Abstimmen in manchen Fällen vortheilhaft, des moralischen Gewichtes wegen. Diskussion einzelner Hauptfragen führt vielleicht dazu, Irrthümer aufzuklären und so Parthei zu gewinnen“.¹⁰ Stimmberechtigt sollten alle anwesenden Dozenten der Chemie sein. Geplant war also eher ein „Workshop“ als eine Tagung; vermieden werden sollte ein Schaukongress, auf dem die Berühmtheiten des Faches ihre unterschiedlichen Meinungen präsentieren konnten. Kekulé drang deshalb darauf, die Wahl eines ständigen Tagungspräsidenten zu unterlassen, da dies zum einen bei den unterlegenen Kollegen zu verletzten Eitelkeiten führen würde und zum anderen die Gefahr in sich berge, dass der Präsident die Tagung in eine ihm gefällige Richtung lenken könnte. Auch eine größere Anzahl vorbereiteter Vorträge sei möglichst zu vermeiden, da diese wenig zum Ziel der Tagung beitragen würden: „... die Versammlung wird ohne Resultate

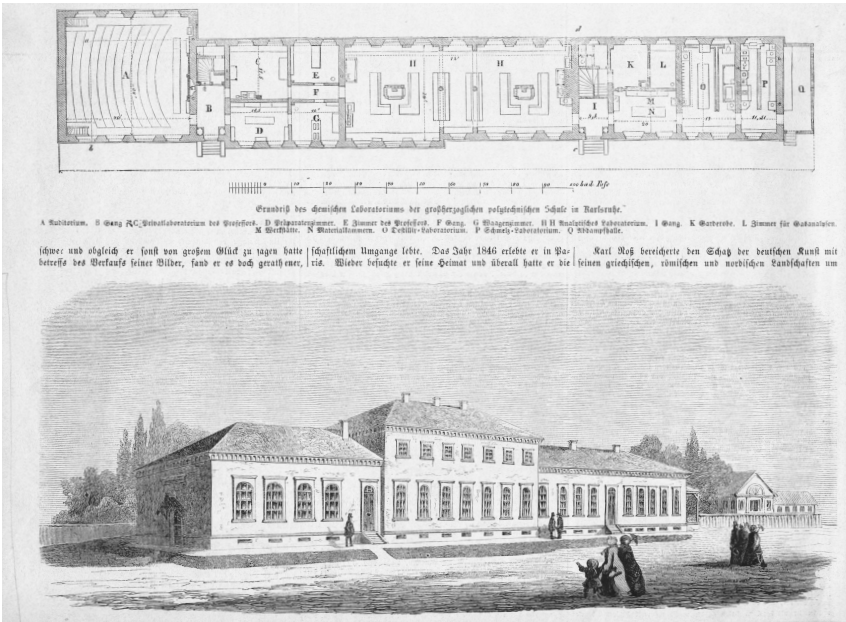


Abb. 5: Das chemische Laboratorium in Karlsruhe



Abb. 6: Analytisches Labor der TH Karlsruhe

bleiben, wenn man den einzelnen Gelegenheit gibt, in schmuckvoller Rede sich und seine Privatansicht herauszustellen“.¹¹ Große Bedeutung für den positiven Verlauf der Tagung maß Kekulé den Protokollführern („Sekretären“) bei: „Das Sekretariat müßte also aus der tüchtigen und tätigen Jugend der verschiedenen Nationen, oder besser gesagt, der verschiedenen Sprachen gewählt werden. Die eigentliche Geschäftsleitung wäre dann in Händen des Sekretariats“.¹²

Der Kongress in Karlsruhe

Das badische Innenministerium unterstützte die Tagung „zur Bestreitung der Kosten der Geschäftsführung“ mit 300 Gulden,¹³ Tagungsort war der große Sitzungssaal des Karlsruher Ständehauses in der Ritterstraße.¹⁴

Der Kongress wurde am Montag, dem 3. September um 9 Uhr offiziell eröffnet und man konnte 127 Chemiker aus Europa und Übersee begrüßen. 57 kamen aus Deutschland, 21 aus Frankreich, 18 aus Großbritannien, je sieben aus Russland und Österreich-Ungarn, sechs aus der Schweiz, je drei aus Schweden und Belgien, zwei aus Italien und drei aus weiteren Ländern.¹⁵ Da die akademische Gemeinschaft in der Chemie zu dieser Zeit noch überschaubar war, kannte sich die Mehrzahl der

Teilnehmer persönlich, zumal die meisten ihre Ausbildung in Paris, Gießen oder Heidelberg absolviert hatten. Unter ihnen waren bekannte Namen wie Robert Bunsen, Adolf von Baeyer (1835–1917), Emil Erlenmeyer (1825–1909), Hermann von Fehling (1811–1885), Carl Remigius Fresenius (1818–1897), Hermann Kopp (1817–1892), Friedrich Konrad Beilstein (1838–1906), Jean-Baptiste Boussingault (1802–1887), Jean-Baptiste Dumas (1800–1884), Stanislaw Cannizzaro (1826–1910), Dmitri Iwanowitsch Mendelejew (1834–1907) und Lothar Meyer (1830–1895).

Auch mehrere Pharmazeuten fanden sich unter den Teilnehmern, so Antoine Béchamp (1816–1908) aus Montpellier, Carl Emanuel Brunner (1796–1867) aus Bern, Georg Ludwig Carius (1829–1875) aus Heidelberg, Dumas aus Paris, Otto Linné Erdmann (1804–1869) aus Leipzig, Hermann von Fehling aus Stuttgart, Carl Remigius Fresenius aus Wiesbaden, Wilhelm Heinrich Heintz (1817–1880) aus Halle, Heinrich Hermann Hlasiwetz (1825–1875) aus Wien, Louis-René Le Canu (1800–1871) aus Paris, Johann Friedrich Hermann Ludwig (1819–1873) aus Jena, Karl Friedrich Oppermann (1805–1872) aus Straßburg, Heinrich Will (1812–1890) aus Gießen und Ferdinand Ludwig Winckler (1801–1868) aus Darmstadt.¹⁶

Die Teilnehmer folgten zum über-

wiegenden Teil der konservativen Richtung, die an dem System Berzelius festhalten wollte und lediglich eine Minderheit, zu der auch die Organisatoren zählten, hingen den modernen Auffassungen der Pariser Chemiker Auguste Laurent (1807–1853) und Charles Gerhardt (1816–1856) an.

Weltzien begrüßte als Generalsekretär die Tagungsteilnehmer und hob in seiner Ansprache den internationalen und fachspezifischen Charakter der Veranstaltung hervor: „Zum ersten Male sind hier die Vertreter einer einzigen Naturwissenschaft, und zwar der jüngsten, versammelt; diese Vertreter gehören aber fast allen Nationalitäten an. Wir sind verschiedenen Stammes und sprechen verschiedene Sprachen, aber wir sind fachverwandt, uns verbindet ein wissenschaftliches Interesse, uns vereinigt dieselbe Absicht. Wir sind versammelt zu dem bestimmten Zwecke, den Versuch zu machen, in gewissen, für unsere schöne Wissenschaft wichtigen Punkten eine Einigung anzubahnen“.¹⁷ Anschließend hielt Kekulé die Eröffnungsrede, deren Inhalt leider nicht überliefert ist.¹⁸ Alle Sitzungen der Tagung wurden mitgeschrieben und diese Protokolle von Wurtz aufbereitet, damit sie im Anschluss in Französisch, Deutsch und Englisch publiziert werden konnten.¹⁹ Seine französische Fassung sandte Wurtz im Herbst an Kekulé, der in einem Brief an Weltzien vom 19. November 1860 den Erhalt dieses Textes vermerkte und sich Zeit für die Überarbeitung und Übersetzung ins Deutsche erbat.²⁰ Die Veröffentlichung des Protokolls verzögerte sich jedoch immer wieder und fand letztendlich nie statt. Erhalten ist lediglich die deutsche Übersetzung von Wurtz' Protokoll, die von dem Karlsruher Chemiker Karl Engler (1842–1925) für eine Festschrift der TH Karlsruhe zum Jubiläum der 40-jährigen Regierung von Großherzog Friedrich von Baden 1892 angefertigt wurde.²¹ Bezüglich des Ablaufs des Kongresses stellt Englers Abhandlung eine wichtige Quelle dar, zusammen mit den Aufzeichnungen Meyers und Mendelejews sowie den Berichten in der Lokalpresse.²² Die Tagung entwickelte sich folgendermaßen: Weltzien leitete die erste Sitzung am 3. September, bei der Kekulé, Lew Nikolajewitsch Schischkow (1830–?), Henry E.

Roscoe (1833–1915), Adolf Strecker (1822–1871) und William Odling (1829–1921) als Protokollführer für die Tagung benannt wurden. Dann trat um 11 Uhr unter Ausschluss der Tagungsöffentlichkeit eine neunköpfige Kommission unter dem Vorsitz von Kopp zusammen, um die auf dem Kongress zu behandelnden Themen zu spezifizieren. Der Ausschuss legte sich auf die zu treffende Unterscheidung zwischen „Atom“, „Molekül“ und „Äquivalent“ fest. Den Tag beschloss ein Festmahl „in der großen Halle des Museums“, an dem 120 Personen teilnahmen.²³ Die Karlsruher Zeitung nennt 130 Teilnehmer und ergänzt, dass man anschließend eine Vorstellung von Figaros Hochzeit im Hoftheater besucht habe.²⁴ Vermutlich handelt es sich bei dem Museum um die heutige Karlsruher Kunsthalle.

Am nächsten Tag diskutierte die Versammlung über die am Vortag vom Ausschuss formulierten Fragen. Die Karlsruher Zeitung berichtet sichtlich beeindruckt vom internationalen Charakter der Veranstaltung: „Hauptredner war H[er]r Prof. Dr. Kekulé aus Gent (vormals Heidelberg), der als Referent des betr[effenden] Ausschusses eine Stunde lang in fließender und zugleich logisch-schärfer Weise sprach. Als er seinen Vortrag, den er in deutscher Sprache hielt, geendet, musste er auf Verlangen der zahlreichen Nichtdeutschen den Kern desselben in französischer Sprache wiederholen, was ebenfalls ganz fließend von Statten ging [...] Prof. Wurtz resumierte seine in französischer Sprache vorgetragenen Bemerkungen auf deutsch. Es begann so eben ein Vortrag in englischer Sprache, als wir, von der Zeit ge-

drängt, den Saal verließen“.²⁵ Die Aussprache blieb indes ohne greifbare Resultate und man gab deshalb die strittigen Themen wieder zurück an die Kommission, die an diesem Tag noch zweimal darüber beriet und dann beschloss, der Versammlung drei konkrete Nomenklaturfragen zur Entscheidung vorzulegen.

Am Mittwoch beriet der Kongress dann unter dem Vorsitz des inzwischen aus Paris angereisten Dumas über die von der Kommission am Vortag beschlossenen Fragen zur Nomenklatur und Verwendung chemischer Symbole. Dabei hielt der bis dahin international kaum bekannte genuesische Chemieprofessor Stanislao Cannizzaro eine längere Rede, die viel Beachtung fand. Er warnte vor dem Versuch, den Erkenntnisstand in der Chemie auf die Zeit vor Berzelius zurückzuführen, da die Chemie seitdem kontinuierlich weiter ausgebaut worden sei.²⁶ Nach einer kontroversen Diskussion beschloss der Kongress schließlich, dass auch künftig die von Berzelius eingeführten durchgestrichenen Symbole verwendet werden sollten. Danach beendete Dumas als Sitzungsleiter die Tagung und drückte die Hoffnung aus, dass die diesjährige Versammlung nicht die letzte sein, sondern eine Fortsetzung finden möge. Man spendete noch Weltzien als Organisator und dem Großherzog als Schirmherrn Dank und Beifall, dann löste sich die Versammlung auf und „die Mitglieder des Kongresses konnten mit voller Befriedigung von Karlsruhe scheiden“.²⁷

Die Bewertung des Karlsruher Kongresses

War der Chemikerkongress nun ein Erfolg? Mit Blick auf die Ergebnisse muss man dies verneinen: Das Festhalten an Berzelius' chemischer Formelsprache als einzig greifbarem Resultat blieb weit hinter den hochgesteckten Erwartungen der drei Organisatoren Kekulé, Weltzien und Wurtz zurück. Sie hatten mehr erwartet als nur eine Empfehlung bezüglich einer zukünftigen, formal unterschiedlichen Schreibweise von Äquivalent- und Molekularformeln (die auf der Annahme von Atomen basierten). Zudem waren nicht einmal alle zur Debatte stehenden



Abb. 7: Sitzungssaal des badischen Ständehauses in Karlsruhe



Abb. 8: Das badische Ständehaus in Karlsruhe

Punkte angesprochen worden, die Diskussion hatte sich vielmehr auf die relativen Atomgewichte von Berzelius und Gerhardt konzentriert und dazu keine fortschrittliche Empfehlung zustande gebracht, sondern „der Höhepunkt der Congressthätigkeit unter dem Präsidium Dumas [gipfelte] in einem formalen Erfolg der alten Berzelius'schen Richtung“.²⁸ Dennoch kann der Karlsruher Chemikerkongress als das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Chemie zur Mitte des 19. Jahrhunderts gel-

ten, denn wesentlich wichtiger als die nicht getroffenen Beschlüsse – die ohnehin unverbindlich geblieben wären – war der Kongress als ein Zusammentreffen so vieler Chemiker aus dem In- und Ausland, das katalytisch auf die weitere Entwicklung der theoretischen Chemie wirkte. Insbesondere die sich in der Folgezeit allgemein durchsetzende Akzeptanz der Avogadro-Ampère-Theorie und die anschließende Entwicklung des Periodensystems wurden durch den Kongress unzwei-

felhaft befördert. Dies zeigen die Äußerungen von Kongressteilnehmern, zum Beispiel des österreichischen Chemikers Adolf Lieben (1836–1914): „Das interessanteste Ereignis in dieser [...] Zeit war für mich der internationale Chemikerkongress von Karlsruhe 1860. Kekulé, der dort Gelegenheit fand, den Bau der Moleküle darzulegen, – Cannizzaro, der in glänzender Rede das Avogadro'sche Gesetz und die Bestimmung der Atomgewichte der Elemente aus den Molekulargewichten ihrer Verbindungen vortrug, haben dem Congress ihren Stempel aufgeprägt und der Congress hat zur Verbreitung dieser Ideen viel beigetragen“.²⁹ Prägnant drückte es der damals erst 26 Jahre alte Kongressteilnehmer Lothar Meyer aus: „Weit über hundert der Geladenen folgten dem Rufe, manche vielleicht nur aus Artigkeit gegen die Veranstalter, aber auch viele von der Hoffnung beseelt, dass eine Einigung wenigstens gebahnt werden könne. Zwar wurden von den damaligen Häuption der Wissenschaft doch manche vermisst, und andere verließen vorzeitig die Zusammenkunft; gleichwohl kann man sagen, dass in den seitdem verflossenen dreißig Jahren niemals wieder eine so glänzende Versammlung von Chemikern irgendwo in der Welt getagt hat. Für uns junge Dozenten bot die Begegnung mit so vielen hochangesehenen Fachgenossen eine solche Fülle von Anregungen, dass uns die drei Tage, welche wir im Ständehause zu Karlsruhe tagten, unvergesslich bleiben mussten. Die gehoffte Einigung wurde freilich nicht erzielt. Vielleicht lag dies z. Th. daran, dass die Veranstalter der Versammlung zu bescheiden gewesen waren, bestimmte Fragen zur Besprechung vorzulegen, so dass zuerst ein Ausschuss gewählt werden musste zur Feststellung dieser Fragen. [...] War sonach die Verhandlung der Form nach ergebnislos verlaufen, so war sie doch in der Sache sehr nützlich, indem durch vielseitigen Meinungsaustausch die spätere Übereinstimmung vorbereitet wurde. Nach Schluss der Versammlung verteilte Freund Angelo Pavesi im Auftrage des Verfassers eine kleine ziemlich unscheinbare Schrift, den hier wiedergegebenen „Sunto“ etc. Canizzaro's, der schon einige Jahre früher erschienen, aber wenig bekannt geworden war. Auch ich er-

hielt ein Exemplar, das ich einsteckte, um es unterwegs auf der Heimreise zu lesen. Ich las es wiederholt auch zu Hause und war erstaunt über die Klarheit, die das Schriftchen über die wichtigsten Streitpunkte verbreitete. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen, die Zweifel schwanden, und das Gefühl ruhiger Sicherheit trat an ihre Stelle. Ähnlich wie mir wird es vielen anderen Teilnehmern der Versammlung ergangen sein“.³⁰

Die Bedeutung des Karlsruher Chemikerkongresses lag also weniger in den Ergebnissen als in seinem Zustandekommen und dem innovativen Charakter. Im Gegensatz zu vorherigen Tagungen, zum Beispiel von Naturforschern oder Medizinern, war die Karlsruher Tagung von vornherein als internationales und fachspezifisches Treffen angelegt, das zudem einem ganz bestimmten Thema gewidmet war.³¹ Dem Karlsruher Kongress als erstem Fachkongress folgten in den nächsten 20 Jahren sechs weitere Chemikertagungen: 1867 in Paris, 1872 in Moskau, 1873 in Wien, 1876 in Philadelphia, 1878 wieder in Paris und 1880 in Düsseldorf. Auch in den anderen Zweige der Naturwissenschaften bildete sich ein zunehmend reges Kongressleben heraus. Das 150-jährige Jubiläum des Kongresses nimmt die Fakultät für Chemie und Biowissenschaften des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) zum Anlass, im September ein Festkolloquium zu veranstalten (www.chem-bio.uni-karlsruhe.de/weltkongress). Das *150th Anniversary Weltkongress Chemie - Progress and Challenges in Chemistry* findet am 3. bis 4. September 2010 statt und verzeichnet als Redner international renommierte Chemiker, darunter mehrere Nobelpreisträger.

Anmerkungen

- Immanuel Kant: *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*. Riga 1794, Vorrede, S. V.
- Lothar Meyer: *Anmerkungen*, in: Stanislao Cannizzaro: *Abriss eines Lehrganges der theoretischen Chemie* 1858. Übers. von Arturo Miolati u. hrsg. von Lothar Meyer. Leipzig 1891, S. 52–58. Cannizzaros „Sunto“ erschien erstmalig in *Il Nuovo Cimento* 7 (1858), S. 321–366.
- Zu Kekulé s. Richard Anschütz: *August Kekulé*. Bd. 1. Berlin 1929, u. Wolfgang Göbel: *Friedrich August Kekulé*. Leipzig 1984.
- Zu Weltzien s. Karl Birnbaum: *Nekrologe – Karl Weltzien*. In: *Berichte der*

deutschen chemischen Gesellschaft 8 (1875), H. 2, S. 1698–1702; Clara de Milt: *Carl Weltzien[!] and the Congress at Karlsruhe*. In: *Chymia – Annual Studies in the History of Chemistry* 1 (1948), S. 153–169.

- Der Lehrstuhl für Pharmazie, den Dumas noch mit vertreten hatte, ging an Eugene Soubeiran (1797–1859).
- Zu Wurtz s. Alan J. Rocke: *Nationalizing science: Adolphe Wurtz and the battle for French chemistry*. Cambridge, Mass. 2001, und C. v. Voit: *Charles Adolphe Wurtz*. In: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München/Mathematisch – Physikalische Klasse* 15 (1885), S. 153–160.
- Klaus-Peter Hoepke: *Geschichte der Fridericiana*. Karlsruhe 2007, S. 52–58. *Abbildungen und Pläne des Gebäude in: Carl Weltzien* [Hrsg.]: *Das chemische Laboratorium an der Großherzoglichen Polytechnischen Schule zu Karlsruhe*. Karlsruhe 1853.
- Anschütz [wie Anm. 3], 193 u. 671f.
- Alfred Stock: *Der internationale Chemiker-Kongreß, Karlsruhe 3.–5. September 1860 vor und hinter den Kulissen*. Berlin 1933.
- Anschütz [wie Anm. 3], 185.
- Anschütz [wie Anm. 3], 191.
- Anschütz [wie Anm. 3], 191.
- Stock [wie Anm. 9], 16.
- Das Ständehaus wurde 1944 zerstört. Das 1993 errichtete „Neue Ständehaus“ beherbergt heute die Stadtbibliothek und eine Erinnerungsstätte, s. hierzu Udo Theobald [Hrsg.]: *Das badische Ständehaus in Karlsruhe*. Karlsruhe 1988 u. Stadt Karlsruhe [Hrsg.]: *Das neue Ständehaus*. Karlsruhe 1993.
- Stock [wie Anm. 9], 16–17.
- Biographische Angaben aus Helena Korneck-Heck: *Der Karlsruher Chemiker-Kongress von 1860*. Magisterarbeit, Universität Stuttgart 1989, S. 119–144 und aus der *Deutschen Apotheker-Biographie*, hrsg. von Wolfgang-Hagen Hein und Holm-Dietmar Schwarz, Stuttgart, 1975–1997 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.).
- Karl Engler: *Vier Jahrzehnte chemischer Forschung unter besonderer Berücksichtigung von Baden als Heimstätte der Chemie*. In: *Festgabe zum Jubiläum der vierzigjährigen Regierung seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden*. Karlsruhe 1892, S. 348–349.
- Kekulé's vorbereitende Notizen in Anschütz [wie Anm. 3], 689–691.
- Stock [wie Anm. 9], 18.
- Anschütz [wie Anm. 3], 208–209.
- Engler [wie Anm. 17], 332–374.
- Karlsruher Zeitung (1860), Nr. 209–211 u. Karlsruher Anzeiger (1860), Nr. 209–211. S. a. Clara de Milt: *The Congress at Karlsruhe*. In: *Journal of Chemical Education* 28 (1951), S. 421–425.
- The Chemical News* 2 (1860), S. 226.
- Karlsruher Zeitung (1860), Nr. 210, S. 2.
- Karlsruher Zeitung (1860), Nr. 210, S. 2.
- Anschütz [wie Anm. 3], S. 683.
- Karlsruher Zeitung [wie Anm. 22], Nr. 211, S. 1.
- Engler [wie Anm. 17], S. 354.
- A. Lieben, zitiert nach Korneck-Heck [wie Anm. 16], S. 66.
- Meyer [wie Anm. 2], S. 58–59.
- Zur Bewertung des Kongresses s. E. von Meyer: *Die Karlsruher Chemiker-Versammlung im Jahre 1860*. In: *Journal für praktische Chemie* 83 (1911), S. 182–189; J. H. S. Green: *The Conference at Karlsruhe 1860 and the Development of Chemical Theory*. In: *Proceedings Chemical Society* (1960), S. 329–332; Aaron J. Ihde: *The Karlsruhe Congress: A centennial retrospective*. In: *Journal of chemical education* 38 (1961), S. 83–86; Harold Hartley: *Stanislao Cannizzaro, F.R.S. (1826–1910) and the First International Chemical Conference at Karlsruhe in 1860*. In: *Notes and Records of the Royal Society London* 21 (1966), S. 56–63; Mary Jo Nye: *The Question of the Atom*. 2. Aufl., Los Angeles 1984 (*History of Modern Physics*; Bd. 4); Alan J. Rocke: *Chemical atomism in the nineteenth century*. Columbus, Ohio 1984, S. 292–299 sowie Korneck-Heck [wie Anm. 3], S. 64–76.

Abbildungsnachweis:

- Formeln für Essigsäure, aus August Kekulé: *Lehrbuch der organischen Chemie oder der Chemie der Kohlenstoffverbindungen*. Band 1, Erlangen 1861, S. 58.
- Adolphe Wurtz, aus: A. Rocke, *Chemical atomism in the nineteenth century*, Columbus 1984, S. 342.
- Friedrich August Kekulé, aus: Anschütz I, S. 234
- Carl Weltzien: *Universität Karlsruhe, Allgemeine Fotosammlung*, Signatur: Pw 0016
- Das chemische Laboratorium in Karlsruhe, aus: Carl Weltzien (Hrsg.): *Das chemische Laboratorium an der Großherzoglichen Polytechnischen Schule zu Karlsruhe*. Karlsruhe 1853, S. 3.
- Analytisches Labor der TH Karlsruhe, Universität Karlsruhe, *Allgemeine Fotosammlung*
- Sitzungssaal des badischen Ständehauses in Karlsruhe, aus: Stadt Karlsruhe (Hrsg.): *Das neue Ständehaus*, Karlsruhe 1993, S. 70.
- Das badische Ständehauses in Karlsruhe [Außenansicht], aus: Stadt Karlsruhe (Hrsg.): *Das neue Ständehaus*, Karlsruhe 1993, S. 6.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Michael Mönnich
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
KIT-Bibliothek, Straße am Forum 2,
76049 Karlsruhe
michael.moennich@kit.edu

BIENNALE DER DGGP IN MÜLHEIM

Gifte und Gegengifte in Vergangenheit und Gegenwart

→ Vom 23. bis zum 25. April fand in Mülheim an der Ruhr die diesjährige Biennale der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP) statt. Neben der Mitgliederversammlung stand das wissenschaftliche Programm zum Thema „Gifte und Gegengifte“ im Mittelpunkt des Interesses. Knapp 250 Teilnehmer nahmen an der Veranstaltung auf Schloss Broich teil.

Grußworte zur Eröffnung des wissenschaftlichen Kongresses sprachen Bürgermeister Markus Püll, Vizepräsident Peter Barleben von der Apothekerkammer Nordrhein, Prof. Dr. Jörg Breitreutz vom Pharmazeutischen Institut der Universität Düsseldorf sowie der Geschäftsführer der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft Dr. Michael Stein. Im Anschluss daran verlieh der DGGP-Präsident Prof. Dr. Christoph Friedrich die Johannes-Valentin-Medail-



Abb. 1: Prof. Friedrich eröffnet die Biennale

len: für 2008 in Silber an Dr. Peter Hartwig Graepel wegen seines Engagements für die Weiterführung der Deutschen Apotheker-Biographie; in Bronze an Pharmazierat Peter N. Heilmann für seine Arbeiten zum Naturselbstdruck und die Nachwuchsförderung; für 2009 in Silber an Ehrenpräsident Dr. Klaus Meyer für seinen unermüdlichen Einsatz für die DGGP; in Bronze an Dr. Wigand Bohlmann für seine Verdienste um die Betreuung des Nachwuchses.

Mit Pfeil und Bogen

Mit einem Vortrag über die griechischen und lateinischen Begriffe für „Gift“ eröffnete Prof. Dr. Peter Dilg den Reigen der wissenschaftlichen Vorträge. Während in unserem heutigen Sprachgebrauch der Wortstamm „toxikos“ allgemein für „Gift“ benutzt wird, bedeutete das griechische Adjektiv „toxitos“ ursprünglich „zum Bogen/Pfeil gehörend“ und in der Verbindung „pharmaton toxikon“ daher soviel wie „Pfeilgift“. Die alten Griechen verwendeten nämlich die Bezeichnung „pharmakon“ je nach Kontext sowohl für „Heilmittel“ als

auch für „Gift“, wobei die letztere Bedeutung schon in der Antike auf das zum Substantiv verselbstständigte „toxikon“ überging. Im Lateinischen wurde dagegen neben „venenum“ lange Zeit auch „virus“ im Sinne von „Gift“ gebraucht, welcher Begriff dann allerdings – wie bekannt – einen völligen Bedeutungswechsel erfahren hat.

Die weltweite Verbreitung des Theriaks durch Reisende, Händler und Missionare und die regionalen Spezifizierungen – so wurden z. B. in Südamerika indigene Drogen statt europäischer Drogen verwendet – beschrieb die kürzlich zur Privatdozentin an der Universität Marburg ernannte Dr. Sabine Anagnostou. Theriak war in Ordensapotheken und



Abb. 2: Die Empfänger der Valentin-Medaille: PhR Heilmann, Dr. Bohlmann und Dr. Meyer (v. l.)

Missionsstationen das wichtigste und bekannteste Antidot, ein Allheilmittel gegen Gifte und zahlreiche Erkrankungen. Der Einfluss des Theriaks auf die Entwicklung der Materia medica in Iberoamerika zeigt sich unter anderem in der Aufnahme der „Triaca magna“ in der Farmacopea Mexicana von 1843.

In der Klostermedizin spielten Zubereitungen gegen die „seelischen Gifte“ Melancholie, Schwermut und Amor hereos (Liebeskummer) eine Rolle, wie die Ausführungen von Dr. Gerhard Helmstaedter über den Codex Breyell (1511) aus der Bene-



Abb. 3: Prof. Dilg und Dr. Helmstaedter

diktinerabtei in Brauweiler zeigten. So galten die Blüten des Boretsch und ein Kraut namens Palacium leporis (Palast des Hasen, wahrscheinlich schon die bei Dioskurides erwähnte Ackergänsedistel oder eine andere Sonchus Spezies) als lindernd gegen die überschießende, Melancholie auslösende schwarze Galle. Auch der Johanniskraut *Hypericum* gemeint war – wurden „liebeslinde“ Eigenschaften zugesprochen. Während der Anwendung sollte der Betroffene an den heiligen Johannes, der als Inbegriff der Keuschheit galt, denken und auf diese Weise Erleichterung finden.

Kunst der Selbstvermarktung

Prof. Dr. Bettina Wahrig widmete sich in ihrem Vortrag dem Leben und Werk von Mathieu Joseph Bonaventur Orfila (1787–1853), der als Vater der Toxikologie gilt. Auch wenn sein Lehrbuch „Traité des poisons“ nicht das erste seiner Art war, so verstand er es wie kein Zweiter, sich und die Toxikologie zu vermarkten. Bereits in jungen Jahren hatte der Katalane dank Stipendien für Chemie und Medizin einen großen wissenschaftlichen Ruf erlangt, sodass er mit 27 Jahren nach französischer Einbürgerung bereits als Professor für Rechtsmedizin in Paris tätig war und sein Hauptwerk zur Toxikologie veröffentlichte. Er trat als Gutachter bei

Prozessen auffallend in Erscheinung und nutzte dies als Werbung für sein Fach. Er beeinflusste außerdem Wissenschaftler in anderen Ländern, so z. B. Robert Christison (1797–1882) in Großbritannien. Apotheker, die sich als Toxikologen einen Namen machten, stellte Prof. Christoph Friedrich in seinem Vortrag vor. Da die Apotheker über ein Labor verfügten, galten sie während des 18. und 19. Jahrhunderts als besonders geeignet, forensische Analytik zu betreiben und in Verfahren als Gutachter tätig zu sein. An vielen Universitäten vermittelten Professoren wie Heinrich Wilhelm

Wackenroder (1798–1844) oder Johannes Andreas Buchner (1783–1852) Kenntnisse zur Toxikologie. Buchner verfasste sogar speziell ein Lehrbuch für die Bedürfnisse der Apotheker, da das Werk von Orfila ihm zu ausführlich und unübersichtlich erschien. Wegweisend waren ebenfalls als Lehrer und Verfasser toxikologischer Werke Friedrich Julius Otto (1809–1872), ein Schüler Wackenroders, Georg Dragendorf (1836–1898) und Johannes Gadamer (1867–1928).

Und der Giftmörder ist immer eine ...

Auf sehr unterhaltsame Weise stellte Dr. Erika Eikermann Giftmörderinnen vor. Bereits Agrippina nutzte Gift, um Kaiser Claudius zu töten, damit ihr Sohn Nero den Thron besteigen konnte. Während vermutlich zahlreiche Morde mit Arsen unentdeckt begangen wurden, änderte sich das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Marshsche Probe gerichtsfähig wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg setzten die Giftmörderinnen dann überwiegend Rattengift und nach dem Zweiten Weltkrieg E 605 ein. Aber auch in der Gegenwart greifen Mörderinnen zu Gift, so die „Schwarze Witwe“ Elfriede Blauensteiner, die in den 1990er Jahren unter anderem mit Euglucon (Gliben-



Abb. 4: Prof. Friedrich überreicht die Valentin-Medaille an Dr. Graepel in Marburg

clamid) wohlbetuchte ältere Menschen umbrachte.

Zwei weitere Vorträge beschäftigten sich mit Intoxikationen in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert und den toxikologischen Auskunftsdiensten in der Bundesrepublik und der DDR. Prof. Dr. Hans-Peter Klöcking stellte in seinen Ausführungen dar, dass bis zur Entwicklung synthetischer Arzneimittel ab Mitte des 19. Jahrhunderts eher akzidentelle Ursachen wie Verwechslung oder Überdosierung durch den Patienten oder falsche Empfehlungen durch Olitätenhändler zu Vergiftungen führten. Seit Einführung von Barbituraten, Betablockern und Kardiaka sind diese häufig Ursache von Vergiftungen. Ein großer

Anteil davon wurde in suizidaler Absicht eingenommen.

Nach dem 2. Weltkrieg häuften sich vor allem durch die leichter verfügbaren Haushaltschemikalien, so Prof. Dr. Ingrid Kästner, in beiden Teilen Deutschlands die akzidentellen Vergiftungen von Kindern mit entsprechenden Produkten. Deshalb wurde die Einrichtung von Giftinformationszentralen (GIZ) im Westen und toxikologischen Auskunftsdiensten im Osten für notwendig erachtet. Ausgehend von Leipzig entwickelten sich diese Auskunftsstellen an den pharmakologischen Instituten der DDR. In der Bundesrepublik wurden ebenfalls zahlreiche Beratungsstellen eingerichtet. Weniger die Wiederver-

einigung, vielmehr die notwendige Novellierung des Chemikaliengesetzes im Jahr 1990 führte zu einer kritischen Bestandsaufnahme durch die Politik, sodass heute die toxikologische Beratung weitgehend zentral durch wenige GIZ erfolgt. Mehrere Doktoranden stellten schließlich ihre Arbeiten im Rahmen von Kurzvorträgen und Postern vor. Den Posterpreis des Doktorandenforums erhielt Daniela Gožić; sie forscht über Leben und Werk des Verfassers des „Vademecum für Pharmazeuten“, Rudolf Schmidt-Wetter, und wird von PD Dr. Frank Leimkugel betreut.

Dr. Constanze Schäfer/Redaktion

Pharmaziehistorische Veranstaltung in Kassel am 25. September 2010

Die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, deren Regionalgruppe Hessen und die Fachgruppe Geschichte der Pharmazie der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft laden zu einer Veranstaltung

anlässlich der Einweihung des Ehrengrabes von Hermann Schelenz und des 50. Todestages von Georg Urdang

am Samstag, den 25. September 2010 nach Kassel ein.

Ort: Ottoneum Naturkundemuseum, Steinweg 2, 34117 Kassel

Beginn: 15 Uhr

Programm

Prof. Dr. Chr. Friedrich, Marburg:
Begrüßung und Einführung

Dr. T. Fuxius, Köln:
„Hermann Schelenz – zu Leben und Werk“

Priv.-Doz. Dr. F. Leimkugel, Düsseldorf:
„Georg Urdang: ostpreußischer Apotheker,
Pharmaziehistoriker, deutscher Jude“

Prof. Dr. G. Higby, Madison (USA):
„George Urdang as pharmacy historian in the United States“

Im Anschluss an die Vorträge ist ein gemeinsamer Besuch des Ehrengrabes von Hermann Schelenz auf dem Wehlheider Friedhof in Kassel vorgesehen.

gez. Prof. Dr. Christoph Friedrich

gez. Prof. Dr. Peter Dilg

**DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR
GESCHICHTE DER PHARMAZIE
PROTOKOLL DER MITGLIEDER-
VERSAMMLUNG**

Ort: „Wasserbahnhof“, Alte Schleuse 1, 45468 Mülheim an der Ruhr

Zeit: 23. April 2010;
Beginn: 15.35 Uhr;
Ende: 16.30 Uhr

Teilnehmer: 59 Mitglieder
lt. Teilnehmerliste

TOP 1: Begrüßung der Teilnehmer und Feststellung der ordnungsgemäßen Einberufung

- Der Präsident Prof. Dr. Ch. Friedrich eröffnet die ordentliche Mitgliederversammlung und begrüßt die Teilnehmer, besonders die aus dem Ausland, so den Präsidenten der *Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie* und Altpäsidenten der IGGP, Prof. Dr. François Ledermann, sowie die Vertreter anderer Fachgesellschaften. Er stellt die ordnungsgemäße Einberufung der Versammlung fest.
- Zur Totenehrung erheben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Seit der letzten Mitgliederversammlung der DGGP am 25. April 2008 sind folgende Mitglieder verstorben: Rosemarie Axt, Dr. Dr. Helmut Becker, Dr. Wolfgang Büsing, Dr. Fritz Demelius, Silvia Demelius, Rainer Filbry, Rosemarie Gaupp, Hedwig Gomm, Dr. Wolfgang Götz, Prof. Dr. med. Dr. h.c. Hans Schadewaldt, Hans-Richard Schittny, Rudolf Schmall, Elfriede Stubenhofer und Gert-Erich Völzke.

TOP 2: Genehmigung der Tagesordnung

Die Tagesordnung wird ohne Änderungen genehmigt.

TOP 3: Genehmigung des Protokolls

Das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung in Husum, abgedruckt in der „Geschichte der Pharmazie“ (60) 2008, Nr. 3, S. 53–55, wird ohne Änderungen genehmigt.

TOP 4: Bericht des Präsidenten

- Im Mittelpunkt der Arbeit des Vorstandes stand die Vorbereitung der Biennalen. Allen ist noch bestens die Biennale 2008 in Husum im Gedächtnis, die in hervorragender Weise von Rotraud Mörschner in Zusammenarbeit mit Herrn Articus organisiert wurde. Sie war sowohl hinsichtlich der Teilnehmerzahl als auch der wissenschaftlichen Beiträge und des Rahmenprogramms ein Erfolg.
- Die diesjährige Biennale wird organisiert von PD Dr. Frank Leimkugel, unterstützt von seiner Frau. Ursprünglich war die Kulturhauptstadt Essen als Tagungsort vorgesehen, aus organisatorischen Gründen stellte sich Mülheim aber als die bessere Alternative dar. Ein Besuch in Essen ist im Rahmenprogramm vorgesehen. Die Biennale 2012 wird in Regensburg mit Dr. Gerhard Gensthaller als Organisator stattfinden. Als Thema der Veranstaltung ist die „Entwicklung pharmazeutischer Zweigdisziplinen“ geplant. 2014 soll die Biennale wieder im norddeutschen Raum stattfinden, evtl. in Bremen.
- Der Husumer Band „Arzneimittelkarrieren. Zur wechselvollen Geschichte ausgewählter Medikamente“ konnte als Band 7 der *Veröffentlichungen zur Pharmaziegeschichte* erscheinen und wurde bereits an die Mitglieder verschickt. Wie immer erfolgte der Hauptteil der redaktionellen Bearbeitung am Institut für Geschichte der Pharmazie in Marburg.
- Am 39. Internationalen Kongress für Geschichte der Pharmazie in Wien vom 16.–19.9.2009 nahmen zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft teil; Prof. Dr. Peter Dilg

hielt den Eröffnungsvortrag und Prof. Dr. Christoph Friedrich einen Plenarvortrag. Vierzehn Mitglieder der Gesellschaft hielten Vorträge, zehn Posterbeiträge, und fünf Mitglieder der Gesellschaft fungierten als Chairmen. Das Poster von Melanie Köppe, Doktorandin von Friedrich, wurde als bestes Poster ausgezeichnet.

- Dr. Caroline Schlick, ebenfalls Doktorandin von Friedrich, erhielt für ihre Dissertation „Apotheken im totalitären Staat. Apothekeralltag in Deutschland von 1937 bis 1945“ den Prix „Carmen Francés“ der *Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie*.
- Mit der Schelenz-Plakette der DGGP wurde die bekannte Madrider Pharmaziehistorikerin Prof. Dr. Maria del Carmen Francés Causapé ausgezeichnet.
- Einen reichen Medallensegen erhielt Prof. Dr. Müller-Jahncke in Wien für sein Lebenswerk, so die Medaille „Carmen Francés“ der *Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie*, den „Premio Diacinto Cestoni“ der *Accademia Italiana di Storia della Farmacia* 2009 sowie die „George Urdang Medal“ des *American Institute of the History of Pharmacy* für 2008. Im April 2010 erhielt Müller-Jahncke für sein besonderes ehrenamtliches Engagement im kulturellen und akademischen Bereich das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, welches von Bundespräsident Horst Köhler verliehen wurde, wozu ihm der Präsident und die Mitglieder der Gesellschaft ganz herzlich gratulieren.
- Dr. Klaus Meyer, unser Ehrenvorsitzender, wurde zum Ehrenmitglied der *Ungarischen Gesellschaft für Pharmazeutische Wissenschaften* im November 2009 ernannt. Er konnte die Urkunde persönlich in Empfang nehmen und hielt auf diesem Kongress auch einen Vortrag. Der Vorstand und die Mitglieder der DGGP gratulieren allen Ausgezeichneten ganz herzlich.
- PD Dr. habil. Sabine Anagnostou absolvierte am 2.12.2009 erfolgreich ihr Habilitationskolloquium

und ist seitdem habilitiert. Nach ihrer Antrittsvorlesung am 15.3.2010 wurde sie zur Privatdozentin ernannt.

- Die Bewerbung der DGGP für die Ausrichtung des 40. IGGP-Kongresses in Berlin vom 14. bis 17. September 2011 war erfolgreich. Der Kongressort wie auch das Programm wurden vom Präsidenten und Frau Dr. Anagnostou in Wien vorgestellt. Das Thema der Tagung lautet „Pharmazie und Buch“. Für die Organisation zeichnet Rotraud Mörschner verantwortlich. Ein erstes Programm wurde bereits versandt. Dem wissenschaftlichen Komitee gehören an: PD Dr. Sabine Anagnostou, Prof. Dr. Christoph Friedrich, PD Dr. Frank Leimkugel, Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke sowie Dr. Stewart Anderson, Prof. Dr. Olivier Lafont, PD Dr. Axel Helmstädter und Prof. Dr. François Ledermann.
- Ein weiterer Höhepunkt für die DGGP war die Festveranstaltung aus Anlass des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke am 2.5.2009, an der zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft, insbesondere der Gruppe Rheinland-Pfalz und Baden sowie fast der gesamte Vorstand der DGGP teilnahmen. Der Präsident hielt die Laudatio, PD Dr. Helmstädter einen Vortrag. Zwei weitere Vorträge wurden von Prof. Dr. Ledermann, Bern, und dem Heidelberger Medizinhistoriker Prof. Dr. Eckhard gehalten. Prof. Dr. Telle, der die Begrüßung übernahm, legte gemeinsam mit Friedrich eine umfangreiche Festschrift für Müller-Jahncke vor, in der sich auch neun Beiträge von Mitgliedern der DGGP befinden. Die Finanzierung der Festschrift erfolgte durch Sponsoren, darunter auch zahlreiche Mitglieder der DGGP.
- Für den Newsletter der IGGP wurde jährlich Bericht erstellt.
- Die Homepage der DGGP wird laufend aktualisiert, hierfür gilt der Dank Herrn Dr. Michael Mönnich.
- Die Redaktion der Zeitschrift „Geschichte der Pharmazie“ wird weiterhin erfolgreich von Prof. Dr. Müller-Jahncke geleitet, dem hiermit gedankt sei. Unter Müller-Jahncke erweiterte die Beilage ihr Spektrum zunehmend um Beiträge zur Wissenschafts- und Kulturschichte. Mittlerweile ist die „Ge-

schichte der Pharmazie“ auch international sehr anerkannt. Im Jahr 2009 erschien ein Jubiläumsheft sowie jetzt ein Heft pünktlich zur Biennale in Mülheim.

- Die Deutsche Pharmazeutische Zentralbibliothek wird weiterhin unterstützt. Hier gilt der Dank besonders dem Bibliotheksbeauftragten, Herrn Dr. Michael Mönnich, und Prof. Dr. Marcus Plehn.
- Es gibt nach wie vor eine gute Zusammenarbeit mit anderen Gesellschaften und Institutionen, so z. B. mit der *Gesellschaft zur Förderung des Deutschen Apothekenmuseums*. Die Kontakte zur DPhG werden gleichfalls erfolgreich fortgeführt. Der Präsident der DPhG, Prof. Dr. Schubert-Zsilavecz, ist zur Biennale leider verhindert, dafür spricht der Geschäftsführer Dr. Michael Stein ein Grußwort. Sehr erfreulich ist, dass in vielen Landesgruppen häufig Gemeinschaftsveranstaltungen zwischen der DGGP und der DPhG organisiert werden.
- Besonders schön ist, dass die DGGP trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihre Mitgliederzahl halten konnte. Der Mitgliedsbeitrag liegt unverändert bei 30 Euro im Jahr, nicht zuletzt, weil der Vorstand nach wie vor auf die Erstattung von Reisekosten bei Sitzungen verzichtet. Somit ist die DGGP einer der preiswertesten Verbände in Deutschland. Für den Mitgliedsbeitrag erhalten die Mitglieder weiterhin zwei Zeitschriften und ein Buch. Viele Doktorandinnen und Doktoranden, insbesondere aus Marburg, konnten zur Mitgliedschaft in der Gesellschaft motiviert werden.
- Erfreulich ist auch die sehr intensive Arbeit in den Landesgruppen. An den meisten Orten finden jährlich Veranstaltungen mit gutem Zuspruch statt. Teils sind die Veranstaltungen mit Exkursionen und Vorträgen verbunden. Die Vorträge werden meist von eigenen Mitgliedern, aber auch von Gastreferenten gehalten. Für den Präsidenten stellt die Kontaktpflege zu den Mitgliedern eine wichtige Aufgabe dar, von daher ist er gerne bereit, auch in den Landesgruppen Vorträge zu halten.
- In den Landesgruppen gab es folgende Veränderungen: Vorsitzende der Gruppe Sachsen wurde Dr. In-

grid Pieroth anstelle von Frau Witor. Die Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern konnte nach langer Zeit wieder besetzt werden. Dort ist jetzt Anne Kerber, Doktorandin von PD Leimkugel, tätig. Lehrbeauftragte in Saarbrücken ist jetzt Dr. Caroline Schlick.

- Die neuen Mitglieder der DGGP wurden persönlich mit einem Brief und Buchgeschenk begrüßt. Außerdem wurde versucht, allen Mitgliedern zu runden Geburtstagen zu gratulieren. Da leider nicht alle Mitglieder mit dem Geburtsdatum erfasst sind, bittet der Präsident um entsprechende Hinweise und um Entschuldigung für versehentliches Vergessen.
- Mitglieder des erweiterten Vorstandes hielten im Berichtszeitraum zahlreiche Festvorträge zu Apothekenjubiläen, Firmenjubiläen und Veranstaltungen der Regionalgruppen. Der Präsident hielt allein im Berichtszeitraum 20 Vorträge auf unterschiedlichen Veranstaltungen, ferner einige Laudationes.
- Gemeinsam mit Prof. Dr. Müller-Jahncke stellte der Präsident einen Antrag auf Bewilligung eines Ehrengrabs für Hermann Schelenz auf dem Kasseler Friedhof. Dieser Antrag wurde bewilligt. Eine Gelegenheit zur Besichtigung des Ehrengrabs bietet die Veranstaltung aus Anlass des 50. Todestages von Georg Urdang am 25.9.2010 in Kassel. Zu den dort Vortragenden gehört auch Prof. Dr. G. Higby.
- Bei seinen Tätigkeiten für die Gesellschaft, die neben den Universitätsaufgaben und der Betreuung von inzwischen fast 50 Doktoranden anfielen, erfuhr der Präsident viel Unterstützung durch den Vorstand, aber auch durch den Ehrenpräsidenten Dr. Klaus Meyer. An dieser Stelle sei allen Vorstandsmitgliedern, vor allem auch den ausgeschiedenen Mitgliedern, für die stets konstruktive Zusammenarbeit gedankt. Erleichtert wurde das Amt auch durch die Mitarbeiter im Institut, das Sekretariat und PD Dr. Sabine Anagnostou. Schließlich sei allen Mitgliedern für ihre Aktivitäten gedankt.
- Im Jahr 2012 werden der Präsident und der Vizepräsident neu gewählt, da beide laut Satzung nicht mehr wiedergewählt werden können. Vorschläge für beide Ämter werden

auch aus der Mitgliederversammlung erbeten. Geeignete Kandidatinnen oder Kandidaten sollten Kolleginnen oder Kollegen mit wissenschaftlichem Renommee, organisatorischen Fähigkeiten und der nötigen Zeit sein, die die Gesellschaft würdig, auch gegenüber anderen wissenschaftlichen Gesellschaften vertreten können.

- Der 3. Ergänzungsband der Deutschen Apotheker-Biographie soll 2012 fertig gestellt werden. Hierfür bitten die Herausgeber Prof. Dr. Friedrich und Dr. Graepel noch um Mitarbeit. Näheres kann dem der Kongressmappe beigelegten Aufruf entnommen werden.

TOP 5: Bericht der Schriftführerin

Die Schriftführerin Dr. Gabriele Beisswanger berichtet über das übliche Tagesgeschäft.

TOP 6: Bericht des Schatzmeisters

Der Schatzmeister Dr. Michael Michalak erläutert seinen Bericht. Einnahmen und Ausgaben halten sich die Waage, wie aus dem ausgehändigten Kurzbericht ersichtlich ist. Die Gesellschaft hat derzeit ein Vermögen von etwa 57.000 €, kann also dem kostenintensiven Kongress in

Berlin beruhigt entgegensehen. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf etwa 660. Fragen nach Details des Berichts konnten zufriedenstellend beantwortet werden.

TOP 7: Berichte der Regionalgruppenleiter

- Prof. Dr. Plehn berichtet über die Tagung der Regionalgruppen Baden und Württemberg am 23. und 24.10.2010 im Pharmaziehistorischen Museum in Basel. Das genaue Programm ist im Veranstaltungskalender auf der Website nachzulesen.
- Prof. Dr. Dilg verweist auf das Pharmaziehistorische Vorschau-symposium zur DPhG-Jahrestagung am 4.10.2010 in Braunschweig.
- Aktivitäten sind in allen Regionalgruppen zu verzeichnen, auch in den ganz kleinen wie in Bremen. Die Veranstaltungen der Regionalgruppen sind im Internet im Veranstaltungskalender aufgeführt und stehen allen Interessierten offen.

TOP 8: Bericht der Kassenprüfer

Die Kassenprüfung wurde im April 2010 von Dr. Annette Zimmermann und Dr. Diethelm Schneider durchgeführt. Die Kassenführung wurde besonders gelobt.

TOP 9: Entlastung des Schatzmeisters, des engeren und des erweiterten Vorstandes

Die Entlastung des Schatzmeisters wird beantragt. Dies wird bei Enthaltung des Betroffenen einstimmig angenommen. Die Entlastung des Vorstandes und des erweiterten Vorstandes werden beantragt. Die Anträge werden bei Enthaltung der Betroffenen einstimmig angenommen.

TOP 10: Anträge

Es werden keine weiteren Anträge gestellt.

TOP 11: Verschiedenes

Nach organisatorischen Hinweisen folgt das Schlusswort des Vorsitzenden.

Datum: 2. 6. 2010

gez. Friedrich

Prof. Dr. Christoph Friedrich
Präsident

gez. Beisswanger

Dr. Gabriele Beisswanger
Schriftführerin

Deutsches Apotheken-Museum im Heidelberger Schloss

Schlosshof 1 · 69117 Heidelberg
Tel.: 0 62 21/2 58 80 · Fax: 0 62 21/18 17 62

Öffnungszeiten: Tägl. 10.00–17.30 Uhr. Letzter Einlass um 17.10 Uhr.

Eintrittspreis: Regulär: € 2,50. Ermäßigt: € 1,20 (Schwerbehinderte, Schüler, Studenten, Azubis)
Der Eintritt berechtigt zum Besuch des Deutschen Apotheken-Museums, des Schlossinnenhofes und des Großen Fasses

Führungen: Nach telefonischer Voranmeldung.
Die maximale Gruppengröße beträgt 35 Personen. Gerne bieten wir für größere Gruppen zwei zeitgleiche Führungen an!

PERSÖNLICHES

Bundesverdienstkreuz für Prof. Dr. Müller-Jahncke

Am 21. April 2010 wurde dem Pharmaziehistoriker und Apotheker Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke im Mainzer Gesundheitsministerium das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Die von Bundespräsident Horst Köhler verliehene Auszeichnung heftete die rheinland-pfälzische Sozialministerin Malu Dreyer an das Revers des verdienten Pharmaziehistorikers. Prof. Müller-Jahncke erfuhr diese Ehrung aufgrund seiner mannigfaltigen Tätigkeit als Förderer der Pharmaziegeschichte: Neben seiner Tätigkeit als Apotheker vertritt Prof. Müller-Jahncke seit 1988 das Fach Pharmaziegeschichte an der Universität Heidelberg, hat über 50 Promotionen betreut und ein DFG-Projekt zur jüdischen Pharmazie geleitet - alles ehrenamtlich und unentgeltlich. Seine weit über die Grenzen Deutschlands hinausgehende Reputation wurde in über 300 Publikationen gefestigt. In ihrer



Ministerin Malu Dreyer überreicht die Urkunde an Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke
(Foto: Dr. Stefan Henke)

Rede hob Frau Dreyer besonders hervor, dass Prof. Müller-Jahncke Kollegen aus dem (ehemaligen) Ostblock tatkräftig unterstützt habe, und dies nicht nur forschend, sondern auch mit privaten Mitteln. Zum

Abschluss forderte die Ministerin die Geehrten nachdrücklich auf, den Orden „mit Freude und Stolz“ zu tragen; die Ordensträger seien durch ihren Bürgersinn auch anderen ein Vorbild. *K. P.*

Prof. Dr. Fritz Krafft 75 Jahre

Am 10. Juli 2010 begeht Fritz Krafft seinen 75. Geburtstag. Entsprechende Laudationes erschienen bereits zu seinem 65. und 70. Geburtstag, weshalb hier seine Vita nur kurz geschildert werden soll. Fritz Krafft wurde 1935 in Hamburg als Sohn eines Beamten geboren. Nachdem die Familie nach einer Evakuierung an die Ostseeküste ausgesiedelt worden war, besuchte er 1946/47 zunächst das Katharineum in Lübeck und später das gleichfalls renommierte humanistische Gymnasium Christianeum in Hamburg, wo er auch sein Abitur ablegte. Ab 1955 studierte Fritz Krafft Klassische Philologie, Germanistik und Philosophie an der Hamburger Universität und war seit 1958 Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes. 1962 wurde er mit einer Arbeit zum Thema „Verglei-

chende Untersuchungen zu Homer und Hesiod“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Hesiods Weltbild, dessen Kosmologie und sein Einfluss auf Thales von Milet und Anaximandros wiesen ihm bereits den Weg in die Wissenschaftsgeschichte. 1962 erhielt er die erste Assistentenstelle an dem 1960 auf Empfehlung des Wissenschaftsrates eingerichteten Institut für Geschichte der Naturwissenschaften in Hamburg. Neben seinen Dienstgeschäften studierte er noch drei Semester Physik, um so seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse zu erweitern.

1968 habilitierte sich Fritz Krafft mit der Arbeit „Dynamische und statische Betrachtungsweise in der antiken Mechanik“ und wurde noch im selben Jahr zum Oberassistenten am Hamburger Institut für Geschichte der Naturwissenschaften ernannt. 1970 folgte er einem Ruf auf eine Professur für Geschichte der Naturwissenschaften an der Universität

Mainz. Hier war er 18 Jahre im Fachbereich Mathematik tätig und verfasste einen großen Teil seiner wissenschaftlichen, vor allem der Physikgeschichte und allgemeinen Wissenschaftsgeschichte gewidmeten Arbeiten. Sein Publikationsverzeichnis weist bis jetzt 52 Bücher, über 350 Aufsätze und 25 von ihm betreute Doktorarbeiten aus.

Ab 1. Februar 1988 wirkte Fritz Krafft als Professor für Geschichte der Pharmazie an der Philipps-Universität Marburg und übernahm gleichzeitig die Leitung des einzigen Institutes für dieses Fach am Roten Graben 10. Hier setzte er das von seinem Vorgänger Rudolf Schmitz eingerichtete Aufbaustudium für graduierte Pharmazeuten und Naturwissenschaftler fort, erweiterte es aber auf drei Semester und legte großen Wert auf eine Ausbildung in der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte. Nach dem frühen Tod von Rudolf Schmitz übernahm er die Betreuung

einiger Dissertationen seines Vorgängers. Die von ihm selbst vergebenen Arbeiten lassen ein breites Themenspektrum erkennen. Von 1977 bis 1983 wirkte Krafft als Präsident der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte und begründete 1978 deren Zeitschrift „Berichte zur Wissenschaftsgeschichte“, die er bis 2007 herausgab. Dabei hat er die Zeitschrift

nicht nur redaktionell und inhaltlich wissenschaftlich betreut, sondern auch den gesamten Satzspiegel selbst entworfen. Nur wer Fritz Krafft und seine philologische Akribie kennt, weiß, welch immense Arbeit er in den vielen Jahren leistete und wie viele Monate seiner Lebenszeit er dieser Zeitschrift widmete, die bald zu den angesehensten wissenschaftshistorischen Periodika zählte. 1977 wurde Fritz Krafft zum Mitglied des Nationalkomitees der Bundesrepublik Deutschland in der „International Union of the History of Philosophy of Science, Division of History of Science“ gewählt, dem er bis 1993



Prof. Dr. Fritz Krafft

angehörte, erneut 1998 bis 2001. Von 1981 bis 1989 war er für zwei Amtsperioden Präsident des Nationalkomitees und organisierte 1989 einen Weltkongress in Hamburg und München, gemeinsam mit dem Hamburger Mathematikhistoriker Christoph Scriba.

Im Jahre 2000 wurde Fritz Krafft pensioniert und übernahm sogleich den Vorsitz des von ihm noch in seinem Berufungsjahr gegründeten „Verein zur Förderung des Institutes für Geschichte der Pharmazie“, der das Institut seit dieser Zeit finanziell unterstützt. Im Jahr 2000 wurde Fritz Krafft mit der Ehrenplakette der Otto-

von-Guericke-Gesellschaft und 2002 mit der Johannes-Valentin-Medaille in Silber der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie geehrt. Fritz Krafft ist bis heute unermüdlich publizistisch tätig und hat auch nach seiner Pensionierung über 100 Zeitschriftenaufsätze und 10 Bücher verfasst bzw. herausgegeben, außerdem konnten noch acht Dissertationen unter

seiner Leitung fertig gestellt und zum Teil auch in der institutseigenen Reihe „Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie“ gedruckt werden. Dies zeigt zum einen, dass seine wissenschaftliche Produktivität bis heute ungebrochen anhält und zum anderen, dass die Wissenschaftsgeschichte für ihn nach wie vor einen wichtigen Lebensinhalt darstellt. Dass dies bei bester Gesundheit so bleiben möge, wünschen ihm seine Kollegen, Schüler und die Mitarbeiter des Institutes für Geschichte der Pharmazie von Herzen.

Christoph Friedrich, Marburg

AKADEMISCHE NACHRICHTEN

Habilitation und Ernennung zur Privatdozentin von Frau Dr. rer. nat. Sabine Anagnostou

Am Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg/Lahn habilitierte sich am 2. Dezember 2009 Frau Dr. rer. nat. Sabine Anagnostou für das Fach „Pharmaziegeschichte“. Die Überreichung der Urkunde, mit der ihr zugleich die Lehrbefähigung für dieses Fach zuerkannt wurde, fand im Anschluss an das wissenschaftliche Kolloquium zum Thema „Mittelalterliche Klöster als Pflanzstätten der abendländischen Pharmazie“ statt. Ihre Antrittsvorlesung hielt Frau Dr.

habil. Sabine Anagnostou am 15. April 2010 im Hörsaal des Institutes für Pharmazeutische Biologie im Alten Botanischen Garten zum Thema „Der amerikanische Arzneischatz als Quelle ‚neuer‘ Heilmittel – gestern, heute und morgen“. Anschließend überreichte ihr der Dekan des Fachbereiches, Herr Prof. Dr. Michael Keusgen, die Urkunde anlässlich ihrer Ernennung zur Privatdozentin. Für das 1965 von Rudolf Schmitz gegründete Institut für Geschichte der Pharmazie war dies ein wichtiges Ereignis, da nunmehr seit der Pensionierung von Prof. Dr. Peter Dilg 2004 wieder ein zweiter hauptamtlich tätiger Hochschullehrer für die Betreuung der zahlreichen Doktoranden zur Verfügung steht. Frau Dr. Sabine Anagnostou, geb. Schultheis, wurde am 18. Oktober 1965 in Frankfurt am Main geboren. Ihre Schulausbildung begann sie

1972 in der Grundschule Steinau/Marjoss und setzte sie 1976 am Ulrich-von-Hutten-Gymnasium Schlüchtern fort, wo sie 1985 das Abitur ablegte. Im Frühjahr 1990 bestand sie das Zweite Pharmazeutische Staatsexamen und absolvierte die Kandidatenzeit in der pharmazeutischen Industrie sowie in der Einhorn-Apotheke in Sinntal-Sterbfritz.

Im Juli 1991 erhielt sie ihre Approbation als Apothekerin und begann noch im selben Jahr mit dem Aufbaustudium der Pharmaziegeschichte an der Philipps-Universität in Marburg. Anschließend widmete sie sich wie die meisten Doktoranden der Pharmaziegeschichte neben ihrer Tätigkeit in der Apotheke den Studien zu ihrer Dissertation, die sich mit den Jesuiten in Spanisch-Amerika als Übermittler von heilkundlichem Wissen beschäftigte. Die Arbeit, die sie

im Februar 2000 mit „summa cum laude“ abschloss, entstand unter Leitung des damaligen Direktors des Institutes für Geschichte der Pharmazie, Prof. Dr. Fritz Krafft. Für diese Arbeit hatte sie umfangreiche Studien durchgeführt, zahlreiche in- und ausländische Archive besucht und zusätzlich noch Spanisch gelernt, so dass sie den Wunsch hatte, nach der Promotion ihre wissenschaftliche Arbeit zielgerichtet fortzuführen, weshalb sie sich an Kraffts Nachfolger, Christoph Friedrich, wandte, der sie in ihrem Wunsch, sich zu habilitieren, bestärkte.

Bereits seit dem Wintersemester 2002 übernahm sie Lehraufträge am Institut für Geschichte der Pharmazie, wo sie neben Lektürekursen auch schon bald Vorlesungen, insbesondere zur Geschichte der Botanik, sowie nach der Pensionierung von Prof. Dr. Peter Dilg auch das Hauptseminar und Teile des Seminars 'Pharmazeutische und Medizinische Terminologie' übernahm.

Vom 1. Oktober 2001 bis zum 30. September 2003 war sie Stipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft und widmete sich dem Thema „Ordensapotheken in Zentraleuropa und den Ländern Spanisch-Amerikas als Stätten des Heilmittel- und Wissenstransfers (16.–18. Jahrhundert)“. Es folgte ein Stipendium der Professor-Rudolf-Schmitz-Studienstiftung und schließlich ein erneutes Forschungsstipendium der DFG. Seit dem 1. Dezember 2004 ist Frau Dr. Anagnostou wissenschaftliche Mitarbeiterin und Habilitandin am Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität und widmet sich seitdem auch umfangreichen Lehraufgaben.

Die Untersuchungen für ihre Habilitation führten sie in zahlreiche in- und ausländische Archive, darunter



Dr. rer. nat. Sabine Anagnostou

das Archivum Romanum Societatis Iesu in Rom sowie verschiedene Archive in Wien, Madrid und in Übersee, etwa in Mexiko-Stadt. Für ihre Habilitationsschrift hat sie eine Vielzahl originärer Quellen auch in Fremdsprachen, so in Latein, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Englisch und sogar in Guarani, der Eingeborenensprache Paraguays, ausgewertet.

Ihre wissenschaftlichen Ergebnisse hat Frau Dr. Anagnostou bereits in 30 Publikationen und Buchbeiträgen, die in in- und ausländischen Zeitschriften und Büchern erschienen, niedergelegt, die große Anerkennung in der scientific community fanden. Darüber hinaus gilt sie inzwischen als gefragte Rednerin, die bereits ihre Forschungsergebnisse in 44 Vorträgen vorstellte, wobei diese nicht nur in Deutschland gehalten wurden, sondern sie auch nach Florenz, Mexiko-Stadt, Sinaia/Rumänien, nach Leiden/Niederlande, Edinburgh, Dubrovnik, Bern, Sevilla, Budapest und Wien führten. Schließlich organisier-

te Frau Dr. Anagnostou auch zwei internationale Symposien, die sich speziell mit der Geschichte der Heilpflanzen und der Materia medica beschäftigten.

Ihre Habilitationsschrift zum Thema „Missionspharmazie: Konzepte, Praxis, Organisation und wissenschaftliche Ausstrahlung“ wurde von den Gutachtern, darunter auch ein Theologe und Missionswissenschaftler, übereinstimmend als ein wertvoller Beitrag zur Pharmaziegeschichte herausgestellt, wobei insbesondere ihre stringente, stets quellenmäßig hervorragend fundierte und komplexe sowie auch sprachlich elegante Darstellung gelobt wurde.

Mit dem Gebiet der Missionspharmazie sowie der traditionellen Heilpflanzenkunde besitzt Frau Dr.

Anagnostou schon jetzt zwei tragfähige Arbeitsgebiete, die sie mit der ihr eigenen Zielstrebigkeit und Gründlichkeit auch in den folgenden Jahrzehnten weiterführen wird. Bei der Betreuung von Seminararbeiten der Pharmaziegeschichtsstudenten sowie der Mitbetreuung von Dissertationen und Diplomarbeiten hat sie schon jetzt bewiesen, dass sie in der Lage ist, Nachwuchswissenschaftler klug und zielgerichtet anzuleiten. In dem kleinen Fach Geschichte der Pharmazie gilt sie als eine Hoffnungsträgerin, da die Stellensituation nur wenige Forscher veranlasst, nach der Promotion ihre Forschungen fortzuführen und in Form einer Habilitation zum Abschluss zu bringen. Es bleibt zu hoffen, dass es gelingt, Frau Dr. Anagnostou in eine Position zu bringen, die es ihr erlaubt, auch in der Zukunft ihre Forschungen und ihre von den Studenten stets als hervorragend eingeschätzte Lehrtätigkeit fortzuführen.

Christoph Friedrich, Marburg

DAZ BEILAGE

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
„Geschichte der Pharmazie“ bis 1989
„Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“

Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-Schelenz-Institut für Pharmazie- und

Kulturgeschichte in Heidelberg e.V.,
Zwingerstraße 14–16, 69117 Heidelberg,
unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph
Friedrich, Marburg, und Priv.-Doz. Dr.
Frank Leimkugel, Mülheim.

Redaktionelle Bearbeitung:
Kathrin Pfister, Heidelberg.

Redaktionsbeirat:
Dr. K. H. Bartels, Lohr; Prof. Dr. P.
Dilg, Marburg; Dr. L. Leibrock-Plehn,
Brackenheim; Dr. K. Meyer, Münster;
Dr. U. Meyer, Berlin; Dr. Michael Mönnich,
Karlsruhe.

Bei Einzelbezug jährlich Euro 26,- (zzgl. Porto).

Einzelheft Euro 12,- (zzgl. Porto) (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer). Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrecht-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2010 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.
Printed in Germany. ISSN 0939-334X.

DIE PHARMAZIE im Wandel der Zeit



Klenke

Zum Alltag der Apotheker-gehilfen vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts

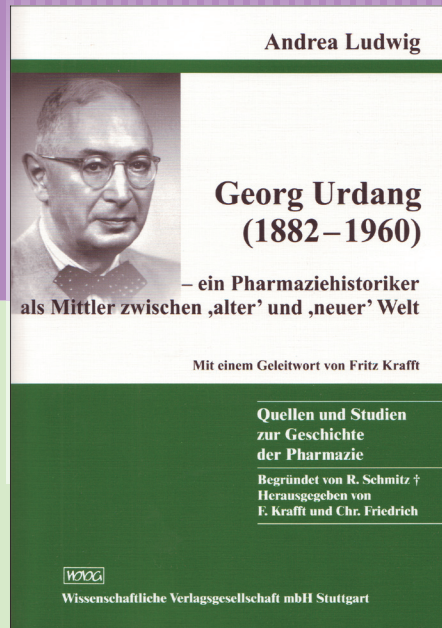
Von Dr. Nicole Klenke

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Christoph Friedrich

2009. 527 Seiten. 4 Abbildungen.
(Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Band 92). Kartoniert.
€ 39,-- [D]
ISBN 978-3-8047-2602-4

Wie hat man sich das Alltagsleben eines angestellten Apothekers im 18. oder 19. Jahrhundert vorzustellen? Während das Leben wissenschaftlich oder berufspolitisch engagierter Apotheker häufig gut untersucht ist, wurde ihren Angestellten bisher nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei machten sie die zahlenmäßig wesentlich größere Gruppe aus. Das vorliegende Werk schließt diese Lücke und beschäftigt sich mit der Berufsgruppe der Apotheker-gehilfen

in der Zeit vom 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Detailliert werden die Wohn- und Lebensverhältnisse, aber auch Ernährung, Kleidung sowie Arbeits- und Freizeit anhand von persönlichen Berichten, Autobiographien und weiteren Quellen geschildert. Ein Vergleich zwischen Gehaltshöhe und Lebenshaltungskosten ermöglicht die genaue Beurteilung der pekuniären Lage von Gehilfen im Untersuchungszeitraum. – Die Autorin untersucht die Aus- und Fortbildung der Apotheker-gehilfen und beleuchtet zudem die Gründe für deren häufige Auswanderung oder Abwanderung in andere Berufsfelder. Auch das Miteinander im Apothekerhaushalt, das durch das Lebensmodell des 18. und 19. Jahrhunderts – den sogenannten patriarchalischen Haushalt – beeinflusst war, wird eingehend vorgestellt, und schließlich untersucht die Verfasserin die Zukunftsaussichten sowie die soziale Absicherung und differenziert hier zwischen armen und wohlhabenden Gehilfen.



Ludwig

Georg Urdang (1882–1960)

Ein Pharmaziehistoriker als Mittler zwischen „alter“ und „neuer“ Welt

Von Andrea Ludwig.

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Fritz Krafft

2009. 394 Seiten, 87 Abbildungen
(Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Band 91). Kartoniert.
€ 32,-- [D]
ISBN 978-3-8047-2583-6

Illustriert durch eine Vielzahl von zeitgenössischen Fotos und Dokumenten stellt die vorliegende Studie den Werdegang von Georg Urdang, einem der Wegbereiter des Hochschulfaches Pharmaziegeschichte, zunächst in Deutschland und später in den Vereinigten Staaten von Amerika, dar. Dank des vorzugsweise aus amerikanischen

Archiven zutage geförderten Quellenmaterials kann das Einzelschicksal des deutschen Juden in der Zeit vor, während und nach der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in Deutschland eine Lücke in der Pharmaziegeschichtsschreibung schließen. Die zahlreichen Facetten seines Lebenswerkes als Apotheker, Schriftsteller, Redakteur der Pharmazeutischen Zeitung, Mitbegründer der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Initiator des American Institute of the History of Pharmacy (AIHP) und schließlich als Professor für History of Pharmacy in Madison, Wisconsin, werden ausführlich dargestellt.

BESTELLUNG

Bitte liefern Sie mir aus der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart, Postfach 10 10 61, 70009 Stuttgart:

— Expl. Klenke, **Zum Alltag der Apotheker-gehilfen vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts.** 2009. Kartoniert. € 39,-- [D]

— Expl. Ludwig, **Georg Urdang (1882–1960).** 2009. Kartoniert. € 32,-- [D]

Name/Vorname _____

Firma/Institution _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

E-Mail _____ @ _____ Kd.-Nr. _____

Datum/Unterschrift _____

Stand der Preise: 10-03-11 schwö/ergo

Sofortbestellung:

Telefon 0711 2582 341, Fax 0711 2582 390

Bestell Service: . . . **service** . . .

0800 2990 000 Ferngespräche zum Nulltarif mit Bandaufzeichnung.

E-Mail:

service@wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Internet:

www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Vertrauens-Garantie: Ich bin darüber informiert, dass ich diese Bestellung binnen zwei Wochen, ab Zugang der Ware, durch schriftliche Erklärung gegenüber der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart, Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart, widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum/Unterschrift _____

WVG

Wissenschaftliche
Verlagsgesellschaft
Stuttgart

Roswitha Haug

Die Auswirkungen der NS-Doktrin auf Homöopathie und Phytotherapie

Eine vergleichende Analyse von einer medizinischen
und zwei pharmazeutischen Zeitschriften

Braunschweiger Veröffentlichungen
zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte

Band 47

Von Dr. Roswitha Haug, Pforzheim

2010. 415 Seiten. 14 Abbildungen.
(Braunschweiger Veröffentlichungen
zur Pharmazie und Wissenschaftsgeschichte,
Band 47). Kartoniert.
€ 35,-- [D]
ISBN 978-3-7692-5221-7

Die »Krise in der Medizin« sollte nach Machtübernahme 1933 durch Gründung der »Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde« behoben werden. Die entsprechenden Fachzeitschriften übernahmen die Vorgaben der nationalsozialistischen Regierung. Die Aufwertung von Homöopathie und Pflanzenheilkunde wurde durch die Förderung hochrangiger Politiker, die Einführung des Homöopathischen Arzneibuchs, die Veranstaltung des Internationalen Homöopathischen Kongresses in Berlin sowie die Einrichtung verschiedener alternativer Lehranstalten bestätigt. Die neue Ausrichtung der Medizin und die wachsende Knappheit an Arzneistoffen hatten auch Auswirkungen auf die Kultivierung von Arzneipflanzen. Die Anbauflächen für Heil- und Gewürzpflanzen wurden drastisch erhöht, was in letzter Konsequenz zur Anlage von Plantagen in den Konzentrationslagern führte. Der Kriegsbeginn ließ die Diskussion um unterschiedliche Heilsysteme verstummen, denn Mediziner, Apotheker und Industrie hatten die medizinische Versorgung sicherzustellen.



Deutscher
Apotheker Verlag

Bestellung

Bitte liefern Sie mir aus dem Deutschen Apotheker Verlag,
Postfach 101061, 70009 Stuttgart:

___ Expl. Haug, Die Auswirkungen der NS-Doktrin
auf Homöopathie und Phytotherapie.
2010. Kartoniert. € 35,-- [D]

Absender

Name/Vorname

Apotheke/Firma/Institution

Straße/Postfach

PLZ/Ort

E-Mail-Adresse

@

Kunden-Nummer

Datum, Unterschrift

AZ Haug 5221 2010-05-17 Bas

Sofortbestellung:

Telefon 0711 2582 341

Fax 0711 2582 390

Bestell-Service:

0800 2990 000 Ferngespräche zum Nulltarif
mit Bandaufzeichnung

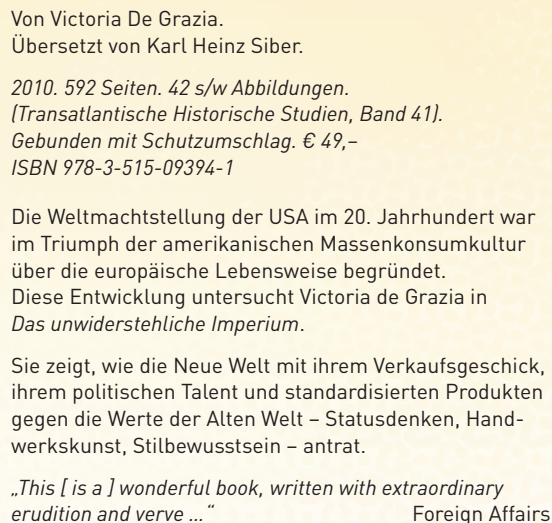
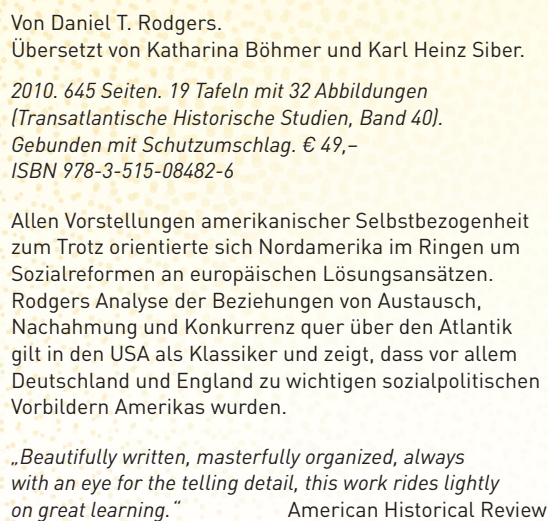
E-Mail: service@deutscher-apotheker-verlag.de

Internet: www.deutscher-apotheker-verlag.de

Vertrauens-Garantie:

Ich bin darüber informiert, dass ich diese Bestellung
binnen zwei Wochen, ab Zugang der Ware, durch
schriftliche Erklärung gegenüber dem Deutschen
Apotheker Verlag, Birkenwaldstraße 44,
70191 Stuttgart, widerrufen kann. Zur Wahrung
der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des
Widerrufes.

Datum/Unterschrift



BESTELLUNG

Stand der Preise: 10-03-03 schwö/ergo

Datum/Unterschrift